



Hochschule Neubrandenburg
University of Applied Sciences

Fachbereich Soziale Arbeit, Bildung
und Erziehung

Bachelorarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades Bachelor of Arts

Besonderheiten und Wirksamkeit der aufsuchenden Hilfe am Beispiel der qualitativen Auswertung eines Experteninterviews

vorgelegt von: **Sandra Babben**

Studiengang: Soziale Arbeit

Matrikelnummer: 158607

Betreuender Prüfer: Prof. Dr. phil. habil. Barbara Bräutigam

Zweitprüfer: Prof. Dr. Matthias Müller

urn:nbn:de:gbv:519-thesis 2010-0188-0

urn:nbn:de:gbv:519-thesis2010-0188-0

Inhaltsverzeichnis

EINLEITUNG	2
1. DEFINITION QUALITATIVE SOZIALFORSCHUNG	3
2. METHODE.....	4
2.1 EXPERTENINTERVIEWS ALS ERHEBUNGSMETHODE	4
2.2 DAS AUSWERTUNGSVERFAHREN „ZIRKULÄRES DEKONSTRUIEREN“	6
3. VORGEHENSWEISE	8
3.1 VORBEREITUNG DES EXPERTENINTERVIEWS	9
3.2 PRÄSKRIPT UND POSTSKRIPT	10
3.2.1 <i>Eigene Erwartungen an die Interviewdurchführung (Präskript)</i>	10
3.2.2 <i>Reflexion der Interviewdurchführung (Postskript)</i>	11
3.3 DIE AUSWERTUNG DES INTERVIEWS	12
3.3.1 <i>Erklärung des gewählten Mottos</i>	13
3.3.2 <i>Zusammenfassende Nacherzählung</i>	14
3.3.3 <i>Beispielhafte Paraphrasierung (Zeile 45-99)</i>	15
3.3.4 <i>Der Themenkatalog</i>	17
4. ERGEBNISSE/ THEMEN DES INTERVIEWS.....	17
4.1 THEMA 1: KOOPERATION	17
4.1.1 <i>Kooperation zwischen Kita und Eltern</i>	17
4.1.2 <i>Kooperation zwischen Kita und Helfersystem</i>	18
4.1.3 <i>Kooperation zwischen den Kindertagesstätten</i>	19
4.2 THEMA 2: FOLGEN DER KOOPERATION.....	19
4.2.1 <i>Unwissenheit</i>	19
4.2.2 <i>Enttäuschung</i>	20
4.2.3 <i>Verbesserungswünsche</i>	20
4.3 THEMA 3: ENTWICKLUNG DES KINDES	21
4.3.1 <i>Fortschritte</i>	21
4.3.2 <i>Besonderheiten</i>	22
4.3.3 <i>Entwicklungsgespräch</i>	22
4.4. THEMA 4: VERSCHWIEGENHEIT.....	22
4.5 THEMA 5: „DIE FAMILIE IST GANZ NORMAL“	23
5. THEORETISCHE DIFFERENZIERUNG DES THEMAS „KOOPERATION“	24
5.1. ZUM BEGRIFF DER KOOPERATION	24
5.2 KOOPERATION IM VERSTÄNDNIS DER SOZIALEN ARBEIT	24
5.3. KOOPERATION IN DER JUGENDHILFE, EIN WICHTIGES FELD DER SOZIALEN ARBEIT	25
5.3.1 <i>Die rechtlichen Bestimmungen</i>	26
5.3.2 <i>Notwendigkeit der Kooperation</i>	27
5.3.3 <i>Kooperationsbeziehungen</i>	28
5.3.4 <i>Ziele der Kooperation</i>	28
5.3.5 <i>Die Bedingungen an eine effektive Kooperation</i>	29
5.3.6 <i>Fallstricke der Kooperation in der Jugendhilfe</i>	31
6. FAZIT	32
QUELLENVERZEICHNIS	34
ANHANG.....	36
EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG	FEHLER! TEXTMARKE NICHT DEFINIERT.

Einleitung

Aufsuchende Hilfen, die in Mecklenburg-Vorpommern häufig in Form von sozialpädagogischer Familienhilfe ausgeführt werden, erzielen oftmals nicht die erwünschte Wirkung. Zwar werden Probleme wie beispielsweise Verschuldung, Gewaltbereitschaft etc. erfolgreich bearbeitet, dennoch erfolgt die effektive Intervention bei der Verbesserung des Erziehungsverhaltens des Kindes nur bedingt.

In Deutschland wurde das Feld der Aufsuchenden Hilfen bisher nur unzureichend empirisch erforscht. Es gibt noch keine Erklärung, was diese Hilfen leisten und welchen Nutzen sie für die hilfebedürftigen Kinder und Jugendliche erbringen. Im ausländischen Raum hingegen liegen zahlreiche Studien zur Wirksamkeit aufsuchender Familienarbeit vor. Auf dieser Grundlage hat sich das Forschungsprojekt „**im Risiko handeln**“ zum Ziel gesetzt, diese internationalen erfolgreichen und empirischen Konzepte der aufsuchenden Familienarbeit zu fokussieren und in der Praxis (in Mecklenburg-Vorpommern) anzuwenden. Das Projekt richtet sich an so genannte Risikofamilien, die sich an der Schnittstelle zwischen ambulanten und stationären Hilfen befinden (z.B. Kindeswohlgefährdung). Diese werden von speziell ausgebildeten Co-Teams (Sozialpädagogen¹/ Therapeuten), die im Rahmen des Forschungsprojektes regelmäßige Supervision erfahren, aufgesucht und für einen begrenzten Zeitraum intensiv betreut (ca. 12 Fachleistungsstunden pro Woche).

Bestandteil dieses Forschungsprojektes ist neben der aufsuchenden Arbeit die Durchführung einer Evaluation des Hilfsangebotes. Dazu werden zum einen Interviews und Fragebögen mit den Familien durchgeführt (zu Beginn und am Ende der Hilfe) und zum anderen bedeutsame Dritte (z.B. Kita, Schule) zu der Wirksamkeit der Hilfe befragt. Für die Einholung der Fremdsicht wurden Studenten der Hochschule, unter anderem meine Wenigkeit, hinzugezogen und in die Evaluationsgruppe integriert. An diese Projektarbeit möchte ich meine Bachelorarbeit anschließen. Mein Interesse liegt darin, die Besonderheiten und die Wirksamkeit der aufsuchenden Hilfen herauszufinden. Um dieses Forschungsziel zu erreichen, werde ich gemeinsam mit meiner Teampartnerin eine pädagogische Fachkraft nach einem Interviewleitfaden interviewen und im Anschluss daran, das erhaltene Material auswerten.

¹ Der Einfachheit halber verwendet ich bei der Personenbenennung nur die männliche Form, schließe aber sowohl die männliche als auch die weibliche mit ein.

Beginnen möchte ich meine Arbeit mit einem theoretischen Einstieg, in dem ich in Punkt 2 die qualitative Forschung definiere und in Punkt 3 die qualitativen Methoden „Das Experteninterview“ und „zirkuläres Dekonstruieren“ erläutere. Anschließend werde ich in Punkt 4 meine weitere Vorgehensweise beschreiben und die einzelnen Auswertungsschritte durchführen. Daraufhin werde ich den aus dem Interview gewonnen Themenkatalog am Textmaterial belegen (Punkt 5) und ein Thema des Kataloges theoretisch erläutern (Punkt 6) und die daraus gewonnene Erkenntnis mit dem Interview in Beziehung setzen. Abschließend folgt eine Zusammenfassung und Wertung meiner Arbeit

1. Definition qualitative Sozialforschung

Die qualitative Forschung ist ein relativ junges Verfahren der empirischen Sozialforschung, das erst in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen hat. Dennoch steht sie aufgrund ihres hohen Arbeitsaufwandes und ihrer Ertragsunwissenheit bisher unter kritischer Beobachtung.

In Hinblick auf das zweite Verfahren der empirischen Sozialforschung, die quantitative Forschung, weisen beide Verfahren große Unterschiede zueinander auf. Trotz dessen sollten beiden nicht als Kongruenten gesehen werden, sondern können in der empirischen Forschung durchaus kombiniert Anwendung finden.

Das Anliegen der qualitativen Forschung ist es, die Wirklichkeit mittels subjektiver Sichtweise darzustellen und diese zu interpretieren. (vgl. URL1: Uni Karlsruhe 2010)

Das Prinzip der Offenheit verdeutlicht den explorierenden Charakter der qualitativen Forschung. Während quantitative Forschung mittels ihrer standardisierten Verfahren eine Überprüfung der vorab formulierten Hypothesen zum Ziel hat, ist die qualitative bestrebt, ihren Untersuchungsgegenstand so offen wie möglich zu halten und auf eine theoretische Strukturierung zu verzichten. (vgl. Oswald 1997) Nach der Empfehlung von Glaser und Strauss, soll die qualitative Forschung als ein generierendes Verfahren gesehen werden. Das meint, dass sich Hypothesen erst auf der Grundlage der erhobenen Daten entwickeln sollen. (vgl. Glaser/Strauss zit. nach Lamnek 1995)

In der qualitativen Forschung gibt es mittlerweile unzählige Verfahren, sowohl Datenerhebungs- als auch Auswertungsverfahren. Zwei davon möchte ich in Punkt 2 vorstellen.

2. Methode

Im Rahmen des Forschungsprojektes wurde festgelegt, nach welchen qualitativen Verfahren das Interview erhoben und ausgewertet werden soll.

Diesbezüglich möchte ich sowohl die Erhebungsmethode „Das Experteninterview“ (Punkt 3.1) als auch das Auswertungsverfahren des „zirkulären Dekonstruierens“ (Punkt 3.2) theoretisch darlegen.

2.1 Experteninterviews als Erhebungsmethode

Das Experteninterview ist eine qualitative Erhebungsmethode, die am Wissen des Experten interessiert ist (vgl. Meuser/ Nagel 2009)

Unter dem Begriff „Experte“ werden meistens Leute assoziiert, die aufgrund ihrer herausgehobenen Position über ein besonderes Wissen verfügen. Diese Definition wird dem hier gemeinten Experten wiederum nicht gerecht. Nach Aussage von Gläser und Laudel können alle Menschen, unabhängig von ihrer beruflichen Stellung, über ein Spezialwissen verfügen, das nicht jeder Person zugänglich ist.

Beispielsweise ist ein von Krankheit betroffener Mensch ein Experte seiner Krankheit (vgl. Gläser/Laudel 2006).

Bevor ein Experteninterview geführt werden kann, muss der Interviewer überlegen, wer ihm als Experte dienlich sein kann. Als Experte gilt derjenige, der selbst Teil des Handlungsfeldes ist, das den Forschungsgegenstand ausmacht und nach Ansicht des Forschers ein besonderes Wissen über den zu beforschenden Sachverhalt besitzt.

Experteninterviews dienen als Mittel, dieses Spezialwissen zu erschließen. Die ExpertInnen werden dabei nicht als Objekt betrachtet, sondern als RepräsentantInnen einer Gruppe, eines bestimmten Handlungsfeldes (vgl. Meuser/Nagel 1991). Dies meint, die individuelle Biografie, Einstellungen und die Gefühlswelt der ExpertInnen sind für den Forschungsgegenstand nicht von großem Interesse. In Ausnahme nur dann, wenn diese die Darstellung über den sozialen Sachverhalt des Interviewten beeinflusst.

(vgl. Gläser/Laudel 2006)

Experteninterviews dienen dem Zweck, soziale Situationen oder Prozesse zu rekonstruieren, mit dem Ziel, eine für den Sachverhalt sozialwissenschaftliche Erklärung zu finden. (vgl. Gläser/Laudel 2006)

Die häufigste Form des Experteninterview ist das Leitfadeninterview, eine nicht-standardisierte Erhebungsmethode. Dieses Verfahren ist nach Gläser und Laudel dann empfehlenswert, wenn

- in einem Interview mehrere Themenbereiche abgefragt werden müssen, um Antworten auf den Forschungsgegenstand zu erzielen
- in einem Interview genaue Daten erhoben werden müssen

(vgl. Gläser/Laudel 2006)

Die Grundlage des Gespräches bildet ein Leitfaden, eine Liste mit Fragen, die der Interviewer von vornherein erstellt. Der auf das Forschungsinteresse abgestimmte Fragebogen dient im Gegensatz zu standardisierten Verfahren lediglich zur Orientierung. Er bietet dem Interviewer eine Denkhilfe, damit forschungsrelevante Fragen bzw. Themen nicht vergessen werden. Der entwickelte Leitfaden kann durchaus von dem geplanten Gesprächsverlauf abweichen, wenn die Interviewsituation das erfordert. Dem Interviewer ist es sogar möglich, den Interviewleitfaden während des Gespräches zu erweitern(vgl. Kaufmann 1996).

Ein weiteres Unterscheidungsmerkmal zu standardisierten Methoden ist die offene Fragestellung des leitfadenorientierten Interviews. Der Leitfaden soll keine strengen Antwortkategorien vorgeben, sondern dem Interviewten durch offene Fragen einen Spielraum bei der Beantwortung ermöglichen (vgl. Schnell/Hill/Esser 1989).

Das Experteninterview hinterlässt oftmals den Eindruck eines Alltagsgesprächs, in dem eine Person die andere befragt. Das nichtstandardisierte Interview hat aber laut Haller seine eigenen Kommunikationsmerkmale:

1. „Es gelten kulturell festgelegte Kommunikationsregeln und Konventionen. Deren wichtigste lautet, dass der Befragte die Antwort verweigern darf, ohne mit Sanktionen rechnen zu müssen
2. Im Dialog gibt es eine feste Rollenverteilung zwischen dem Fragenden und dem Antwortenden. Diese Rollenverteilung wird von beiden Seiten anerkannt.
3. Der Fragende führt den Dialog. Der Dialog ist auf ein bestimmtes Informationsziel gerichtet.“

(Haller zit. nach Gläser/Laudel 2006, S. 108)

2.2 Das Auswertungsverfahren „zirkuläres Dekonstruieren“

Das „zirkulären Dekonstruieren“ ist ein Auswertungsverfahren für kommunikativ gewonnen Daten, die beispielsweise durch narrative oder problemzentrierte Interviews oder in Gruppendiskussionen entstehen.

Dieses Verfahren stammt von Jaeggi, Faas und Muck und wurde ausgehend von verschiedenen qualitativen Forschungsprojekten und bei der Betreuung von Diplomarbeiten von ihnen entwickelt und stets überarbeitet. Außerdem enthält es Elemente der qualitativen Methoden von verschiedenen Sozialwissenschaftlern, wie beispielsweise Glaser und Strauss (vgl. URL 2: Alice Salomon Hochschule Berlin 2010).

Um der Definition des zirkulären Dekonstruieren inhaltlich gerecht zu werden, finde ich es sinnvoll, die Begriffserklärung der Gründerinnen wörtlich zu zitieren. „Der Begriff des Zirkulären Dekonstruieren leitet sich aus dem konkreten Vorgehen ab: Unser Ausgangsmaterial ist ein Text, um den herum wir uns in kreativen Gedankenschleifen intuitions- und theoriegeleitet bewegen. Damit „dekonstruieren“ wir zirkulär und rekursiv den Text und setzen ihn anschließend so zusammen, dass implizite Sinngehalte sichtbar werden können. Auf diese Weise findet ein mehrfacher Perspektivwechsel statt, durch den wir Bausteine für eine Theorie über unseren Forschungsgegenstand finden, die neuartige Erkenntnisse verspricht“ (URL 2: Alice Salomon Hochschule Berlin 2010, S. 5-6).

Die Methode zielt weniger darauf ab, das Gesagte schon bei der ersten Textannäherung zu interpretieren, sondern ist bestrebt, spontane Einfälle und kreative Metaphern zum Textmaterial zu erlangen. Durch die abstrakte Arbeitsweise soll der Zugang zum Verstehen der fremdsubjektiven Erlebnis- und Darstellungswelt (des Befragten) erleichtert werden (URL 2: Alice Salomon Hochschule Berlin 2010)

Die Auswertung eines Interviews nach der Methode des zirkulären Dekonstruierens erfolgt in folgenden sechs Schritten: Formulierung eines Mottos für den Text (1); Zusammenfassende Nacherzählung (2); Die Stichwortliste (3); Der Themenkatalog (4), die Paraphrasierung (5) und zu guter letzt die zentralen Kategorien (6).

(1) Formulierung eines Mottos für den Text

Dieser erste Schritt sollte möglichst spontan und unmittelbar nach dem ersten Lesen des Interviews erfolgen. Das Wort Motto meint in diesem Kontext entweder ein treffendes Zitat aus dem Text oder einen eigenständig formulierten Satz, der den gewonnen Eindruck vom Text zusammenfasst. Jaeggi, Faas und Muck finden diesen Schritt sehr wichtig, da er

für die emotionale Auseinandersetzung mit dem Textmaterial hilfreich ist und die Gedächtnisarbeit enorm erleichtert (vgl. URL 2: Alice Salomon Hochschule Berlin 2010)

(2) Zusammenfassende Nacherzählung

Bei diesem Schritt geht es darum, das Wesentliche des Transkriptes² auf höchstens zwei Seiten wieder zugeben. Durch die Straffung und Selektierung des umfangreichen Materials werden bereits Interpretationsschwerpunkte sichtbar, die wiederum reflektiert und bearbeitet werden müssen. Nach Jaeggi, Fass und Jass ist es für die weitere Auswertung hilfreich, die individuelle Nacherzählung mit denen der Gruppenmitglieder zu vergleichen. Sie haben die Erfahrung gemacht, dass Nacherzählungen von verschiedenen Personen ähnliche Themenschwerpunkte aufweisen, die subjektive Erzählweise aber variiert. Jaeggi, Faas und Jass weisen darauf hin, dass selbst ähnliche Nacherzählungen nicht der Wahrheit entsprechen müssen. Durch die Zusammenfassende Nacherzählung kann ein kollektiver und kultureller Konsens erzielt werden, der wiederum einer kritischen Analyse bedarf. Dem Forscher bleibt es überlassen, ob er den Fokus seiner Analyse und Interpretation darauf lenkt, dass Texte interaktiv produziert werden oder darauf, welche expliziten und impliziten Sinngehalte im Interview sichtbar werden. Die Art der Fokussierung sollte dabei an das Erkenntnisinteresse der Forschung angepasst werden (vgl. URL 2: Alice Salomon Hochschule Berlin 2010)

(3) Die Stichwortliste

Bei diesem Schritt werden alle markanten und aussagekräftigen Worte und Begriffe des Textmaterials chronologisch hintereinander aufgelistet.

Dieser Arbeitsschritt soll dazu beitragen, den Text noch enger zu straffen und überschaubarer zu machen, sowie spontane Interpretationsgedanken auszuweiten.

Ist zu Beginn der Forschung das Untersuchungsziel bereits bekannt, kann es hilfreich sein, die Stichwortliste auf die Textpassagen zu begrenzen, die dem Forschungsinteresses entsprechen (vgl. URL 2: Alice Salomon Hochschule Berlin 2010).

(4) Der Themenkatalog

Im Vergleich zu den vorherigen Arbeitsschritten stellt dieser eine komplexere Abstraktionsleistung dar. Hierbei werden die in der Stichwortliste enthaltenen Themenbereiche extrahiert. Genauer gesagt werden gleichartige Sinnzusammenhänge

² Transkript: die Übertragung eines Interviews in eine auswertbare Form

zusammengefasst und mit einem Oberbegriff versehen. Der Sinn liegt darin, die Unterscheidbarkeit der Themenbereiche sichtbar zu machen.

Die herausgestellten Themen (Oberbegriffe) können als eine Art „Vor-Kategorie“ gesehen werden, die für die weitere Auswertung als Strukturierungshilfe dienen.

Für diesen Auswertungsschritt ist es hilfreich, Interaktionsphänomene und sprachliche Auffälligkeiten des Interviews in die Arbeit mit einzubeziehen.

Nach Jaeggi, Faas und Muck werden „(Vor-)Urteile, Erlebnisse, Meinungen und Theoriebestandteile die Urteilsbildung der Auswertenden wesentlich beeinflussen“

(vgl. URL 2: Alice Salomon Hochschule Berlin 2010).

(5) Die Paraphrasierung

In diesem Schritt wird die in der Nacherzählung (Schritt 2) aufgezeigte Subjektivität und Intuition des Forschers ergänzt bzw. erweitert.

Aufgabe dieses Schrittes ist die sequentielle Textrekonstruktion: Das vorliegende Transkript wird in Sequenzen eingeteilt, wobei jede Sequenz fünf Zeilen des Interviews umfasst. Anschließend wird der Inhalt jeder Sequenz mit eigenen Worten wiedergegeben.

Im Anschluss dessen werden für den Forscher relevante Themen des Themenkataloges (Schritt 4) an der schriftlichen Textrekonstruktion belegt (vgl. URL 2: Alice Salomon Hochschule Berlin 2010).

(6) Die zentralen Kategorien, interviewspezifisch

Bei der Auswertung *eines* Interviews ist dieser der letzte Auswertungsschritt.

Auch hierbei bildet der Themenkatalog die Arbeitgrundlage. Aufgabe ist es hier, für ähnliche Themen einen Oberbegriff zu finden. Dieser Begriff mit seinen unterstellten Themen bildet dann die zentrale Kategorie. Die herausgearbeiteten Kategorien dienen der Vergleichbarmachen verschiedener Interviews. (vgl. URL 2: Alice Salomon Hochschule Berlin 2010)

3. Vorgehensweise

Nachdem im Rahmen des Forschungsprojektes bereits Familien als Experten bestimmt und über ihre Hilfeerwartungen und Hilfeerfahrungen interviewt wurden, ist es nun die Aufgabe der am Projekt beteiligten Studenten, mittels Experteninterviews eine Fremdsicht über die Hilfeleistung der Familien einzuholen. Dabei liegt das Forschungsinteresse des

Forschungsprojektes darin, Informationen über die Wirksamkeit der aufsuchenden Familienarbeit und über die Kooperation der Beteiligten zu erlangen.

In diesem Kontext versteht das Forschungsprojekt unter „Experten“ Dritte, die mit der Familie unmittelbar in Kontakt stehen. Beispiele dafür sind pädagogische Fachkräfte (Lehrer/Erzieher), Ärzte und Therapeuten. Nach Beendigung der Hilfeleistungen war es Aufgabe der Co-Teams Experten zu bestimmen und das Einverständnis für ein Experteninterview einzuholen. Nachdem meine Interviewpartnerin und ich erfahren haben, dass wir die Erzieherin (Frau R.) von L. als Expertin interviewen können, nahmen wir telefonischen Kontakt zu ihr auf. Laut Aussage meiner Teampartnerin, konnten sich beide schnell auf einen Termin einigen.

Bevor das Experteninterview geführt werden konnte, waren noch einige Vorbereitungen nötig, die ich im folgenden Punkt darlegen möchte.

3.1 Vorbereitung des Experteninterviews

Nachdem die Experten für die Interviews bestimmt wurden, war es Aufgabe der Forschungsgruppe (Studenten/Professoren), einen Leitfaden für die Experteninterviews zu erstellen. In Vorbereitungen dessen, sollten sich die Studenten (ich mit einbezogen) in der Gruppe austauschen, welche Fragen wir an die Experten haben. Interessensschwerpunkte lagen darin, herauszufinden, inwieweit die Experten von der aufsuchenden Hilfe der Familie X wusste und wie die Zusammenarbeit mit den Helfern empfunden wurde. Weiterhin interessiert die Forschungsgruppe, ob nach Sichtweise der Experten eine Veränderung der Familiensituation stattgefunden hat, ob die Hilfe erfolgreich war und wie die Nachhaltigkeit der Hilfeleistung von den Experten eingeschätzt wird.

Nachdem das Interesse der bevorstehenden Experteninterviews festgelegt ist, können die Fragen für den Interviewleitfaden formuliert werden. Der ausgearbeitete Leitfaden, den wir für das Interview verwendet haben, ist im Anhang 1 zu finden.

Als weitere Vorbereitung auf das Interview haben meine Interviewpartnerin und ich den Leitfaden besprochen und einige Fragen umformuliert. Außerdem haben wir gemeinsam überlegt, in welcher Weise wir die Interviewerin im Gespräch wertschätzen können.

Abschließend war es unsere Aufgabe, die Aufnahmegeräte für das Interview zu besorgen und uns mit diesen vertraut zu machen.

3.2 Präskript und Postskript

Laut den Begründern des „Zirkulären Dekonstruierens“ kann es für die spätere Interviewauswertung hilfreich sein, vor dem Interview ein Präskript und unmittelbar nach der Interviewdurchführung ein Postskript anzufertigen (vgl. URL 2: Alice Salomon Hochschule Berlin 2010)

Ich werde mich dieser Empfehlung annehmen und sowohl meine Erwartungen an das Interview (Punkt 4.2.1) als auch meine Reflexion der Interviewdurchführung (4.2.2) verschriftlichen.

3.2.1 Eigene Erwartungen an die Interviewdurchführung (Präskript)

Frau R., die Erzieherin von L. wurde von den Helfern des Forschungsprojektes als Expertin der Familie H. vorgeschlagen. Frau R. hat zugestimmt und mit meiner Kommilitonin und mir einen Termin für das leitfadengestützte Experteninterview vereinbart. Ich bin schon sehr gespannt auf das Interview und wünsche mir, dass das Gespräch in entspannter und in Wohl fühlender Weise ablaufen wird. Weiterhin erhoffe ich mir, dass die Expertin von der Hilfe der Familie H. wusste und den größten Teil unserer Fragen beantworten kann. Auf Grund dessen, das Frau R. als Erzieherin viel Zeit mit L. verbringt, denke ich, dass sie ihre Sichtweise und gesammelten Erfahrungen zur Hilfe äußern kann. Außerdem nehme ich an, dass sie eine Einschätzung dazu abgeben kann, inwieweit eine Veränderung am Kind stattgefunden hat.

Des Weiteren hoffe ich, dass Frau R. im regelmäßigen Kontakt und Austausch mit den Eltern von L. steht, um für mich (weitere) Informationen über die Wirkung der Hilfe erlangen zu können.

Ich wünsche mir, dass die Expertin eine Veränderung an der Familie H. feststellen konnte. Besonders erfreut wäre ich über einen positiven Verlauf.

Von meiner Kommilitonin und mir in der Rolle als Interviewer erwarte ich, dass wir es schaffen, uns auf die Expertin einzulassen und sie angemessen wertzuschätzen.

Durch die Vorbereitung und Absprache mit meiner Interviewpartnerin fühle ich mich in Hinblick auf das Interview relativ sicher. Aufgeregt bin ich in der Hinsicht, dass der Leitfaden nur als grobe Orientierung dient und wir durchaus Zwischenfragen stellen können. Aber durch die fehlende Übung in der Durchführung von Interviews bin ich mir unsicher, welche Fragen in dieser Art von Interview gestellt werden dürfen.

Mein letzter und größter Wunsch an die Interviewdurchführung ist, dass es keine Probleme mit dem Diktiergerät gibt und die Aufnahme für die Auswertung klar und deutlich ist.

Besonders gespannt bin ich darauf, welche prägnanten Themen in den Experteninterviews enthalten sind. Bei den Familieninterviews gab es im Vergleich viele Überschneidungen bzw. ähnliche Themen. Wie sieht es bei den Experteninterviews aus? Hat jedes Interview seine eigenen Themen oder gibt es auch hier Ähnlichkeiten?

3.2.2 Reflexion der Interviewdurchführung (Postskript)

Bei der terminlichen Vereinbarung der Interviewdurchführung mit der Erzieherin Frau R. gingen meine Interviewpartnerin und ich davon aus, das Interview mit ihr alleine zu führen. Beim Eintreffen in der Kita wurden wir von der Frau R. empfangen und in den Raum begleitet, wo das Interview stattfand. Dort warteten noch zwei weitere Erzieherinnen auf uns. Ich war darüber sehr irritiert und fragte mich, ob die beiden wohl beim Interview mit dabei sein werden. Frau R. klärte uns schlussendlich auf, dass das Interview zu fünf statt finden würde. Auf unsere Verwunderung hin sagte sie, dass alle drei Erzieherinnen die Gruppe von L. leiten und daher gern zusammen anwesend sein möchten. Meine erste Hypothese zu dieser Interviewsituation ist, dass sich Frau R. durch die Begleitung ihrer Mitarbeiterinnen sicherer fühlte. Zwei Interviewer auf eine Interviewte- diese Situation kann als ein Machtgefälle interpretiert werden. Außerdem wissen viele Interviewte vor dem Interview nicht, was auf sie zukommt und mit welchen Fragen sie konfrontiert werden.

Meine zweite Rezension ergibt sich für mich aus dem Interview. Frau R. hat geäußert, dass sie Themen bezüglich der Familie erst verbalisieren möchte, wenn sie sich für sie als wahr heraus gestellt haben. Sie will der Familie H. gegenüber fair bleiben und die Vertrauensbasis nicht verletzen. Aus ihrer Vorsicht heraus vermute ich, dass Frau R. ihre Mitarbeiterinnen zum Interview hinzugezogen hat, um die Sichtweise aller Mitarbeiterinnen aufzuzeigen und um ihr Gesagtes einer Überprüfung zu unterziehen (Mitarbeiter können bestätigen oder einklagen).

Obwohl wir drei Experten zu unserem Forschungsgegenstand befragten, empfand ich Frau R. als Hauptinterviewerin. Sie beantwortete die meisten unserer Fragen. Die anderen Erzieherinnen gaben nur kurze Einschübe, Ergänzungen und Zustimmungen.

Irritiert war ich in der Hinsicht, da Frau R. die jüngste der Befragten war. Die anderen beiden waren deutlich älter.

Meine vorherigen Erwartungen und Wünsche an das Interview wurden leider kaum bestätigt. L. ist erst seit drei Monaten in dem Kindergarten und die Erzieherinnen wurden erst vor kurzem über die Hilfeleistung der Familie H. informiert. Aus diesen Gründen

konnten sie uns zu vielen unserer gestellten Fragen keine Auskunft geben. Sie haben zwar eine Veränderung an L. festgestellt, können jedoch nicht sagen, ob es an der Eingewöhnungszeit des Kindes oder an der Hilfeleistung der aufsuchenden Hilfen liegt. Auch mein Anliegen, dass die Experten in ständigem Austausch mit den Eltern von L. stehen, wurde widerrufen. Die Erzieherinnen erleben die Eltern nur in der Bringe- und Abhol- Situation und können daher nichts über den Umgang in der Familie (Eltern-Kind-Beziehung) oder über einen Veränderungsverlauf sagen.

Die befragten Experten sagten, sie seien enttäuscht, dass sie über die Hilfeleistung erst spät informiert wurden und die Gründe der Hilfe nicht kennen. Außerdem bedauern sie den geringen Austausch mit den Eltern von L. Die Unwissenheit und die offenen Fragen der Erzieherinnen gegenüber der Hilfeleistung und dem Forschungsprojekt und die wiederholende Antwort „Darüber können wir leider keine Antwort geben“ erregte in mir Mitleid gegenüber den Erzieherinnen, da sie mir unbeholfen vorkamen. Unangenehm erschien es mir, den Leitfragen abzuarbeiten. Obwohl wir wussten, dass die Erzieherinnen dazu keine Auskunft geben können, hoffte ich trotzdem auf nützliche Informationen.

Während der Interviewdurchführung war ich unsicher, ob unsere Ergänzungsfragen bzw. die Nachfragen immer angebracht waren. Ich wusste nicht, ob wir uns mit unseren Fragen zu stark in eine bestimmte Richtung bewegten. Außerdem empfand ich meine Fragen teilweise negativ behaftet. Beispielsweise haben die Experten erwähnt, dass die Eltern von L. bei der letzten Elternversammlung nicht anwesend waren. Daraufhin fragte ich: „Die Eltern haben jetzt aber auch keinen Grund genannt warum sie nicht kamen“. Nach dem Stellen dieser Frage hatte ich den Eindruck, dass ich Probleme initiere beziehungsweise der Familie Probleme anhängen, die gar keine sind. Verstärkt wurde mein Gefühl durch die wiederholenden Äußerungen der Expertinnen „aber das ist normal, das machen die meisten Eltern nicht“.

3.3 Die Auswertung des Interviews

Bevor ich mit der eigentlichen Auswertung des Interviews beginnen kann, muss das aufgenommene Interview transkribiert (verschriftlicht) werden. Dazu werde ich mich an den Transkriptionsregeln nach Bohnsack (Anhang 2) orientieren.

Die vollständige Transkription des Interviews ist im Anhang 3 zu finden.

Laut den Bestimmungen des Forschungsprojektes ist es unsere Aufgabe, das Interview in Anlehnung an das qualitative Verfahren des „**zirkuläres Dekonstruierens**“ auszuwerten.

Dabei werde ich mich auf vier Auswertungsschritte der Methode begrenzen und die Schritte in ihrer Reihenfolge verändern.

In meiner Interviewauswertung werde ich zu erst ein Motto des Interviews bestimmen und anschließend erläutern (Punkt 4.3.1). In Folge dessen werde ich eine Zusammenfassende Nacherzählung des Interviews wiedergeben (Punkt 4.3.2) und das Textmaterial paraphrasieren (Punkt 4.3.3), wobei eine Seite in die Arbeit eingeht und der Rest in den Anhang fällt. Abschließend werde ich prägnante Themen des Interviews abstrahieren, welche ich in einem Themenkatalog aufzeigen werden (Punkt 4.3.4).

3.3.1 Erklärung des gewählten Mottos

„Dazu können wir leider keine Auskunft geben!“

Ich habe mich für dieses Motto entschieden, da mir dieser Satz bis heute im Gedächtnis geblieben ist und mich immer an das Interview erinnern wird.

Diese im Motto enthalte Äußerung wurde uns wiederholt von den Erzieherinnen in ähnlicher Weise zur Antwort gegeben.

Bereits nach der Einführung meiner Kommilitonin in das Interview sagte Frau R., dass sie nicht wisse, ob ihre Mitarbeiterinnen und sie alle Fragen beantworten können, da L. erst seit kurzem in ihrer Einrichtung ist. (vgl. Zeile 8-11)

Auf die Frage, ob die Erzieherinnen eine Veränderung an der Familie beziehungsweise an der Familiensituation gesehen haben, erhielten wir zur Antwort, dass sie aufgrund des geringen Kontaktes „nicht wirklich ne Auskunft zu geben können“ (?? wie zitiere hier ??- Z. 105-111)

Nachdem die Expertinnen von der positiven Entwicklung von L. in der Kita berichtet haben, möchte die Interviewerin 2 wissen, worauf diese Verbesserung (nach Sichtweise der Erzieherinnen) zurück zu führen ist. Aufgrund dessen, dass den Erzieherinnen die Gründe der Hilfe unbekannt sind und sie keine Informationen über das Verhalten von L. in der vorherigen Kita haben, können sie zu den Gründen der Veränderung keine Einschätzung geben. (vgl. Z. 144- 157)

Die im Motto enthaltene Äußerung bekamen wir erneut zur Antwort, als wir die Erzieherin zum Themenbereich „Probleme der Familie“ befragten. Aufgrund dessen, dass die Expertinnen die Gründe der Hilfe und somit die Problemlage der Familie nicht kennen, „können [sie] diese Frage auch nicht beantworten“. (??zitiere ??- Z. 188-194)

Auch auf die Frage nach den Gründen für den Wechsel der Kita konnten sie aufgrund Unwissenheit keine Auskunft geben. (vgl. Z. 284- 292)

Das in meinem Motto enthaltene Wort „leider“ wurde von den Erzieherinnen in der Art nicht verbalisiert. Aufgrund dessen das mir die Äußerung „Dazu können wir leider keine Antwort geben“ sehr stark in Erinnerung geblieben ist, bin ich erstaunt, da die Erzieherinnen das Wort selbst nicht ausgesprochen haben. Demnach verdeutlicht dieses Wort meine Emotionen, die ich während der Interviewdurchführung verspürt habe. Bezüglich des Interviews verbinde ich das Wort „leider“ mit zwei Gefühlen. Zum einem mit dem Gefühl des Schams und zum anderen mit dem Gefühl der Enttäuschung. Während der Interviewdurchführung hatte ich den Eindruck, den Erzieherinnen sei es unangenehm beziehungsweise peinlich, auf viele unserer Fragen keine Antwort zu wissen. Auf der anderen Seite bedauerten sie den Zustand, dass sie weder von den Helfern, als auch von den Eltern und von der ehemaligen Kita Informationen erlangen. Durch die Erzählungen und die Mimik und die Gestik der Erzieherinnen hatte ich das Gefühl, dass sie vom Rest der Welt abgeschottet und nicht mit einbezogen werden.

3.3.2 Zusammenfassende Nacherzählung

In dem mir vorliegenden Interview werden die drei Erzieherinnen von L. über ihre Beziehung zur Familie H. und die Hilfe der Familie befragt. Alle drei Erzieherinnen betreuen die Gruppe von L., die insgesamt aus zwanzig Kindern besteht. Auf viele der gestellten Fragen können sie keine Antwort geben, da L. erst seit circa drei Monaten in ihrer Einrichtung ist. Außerdem ist der Kontakt zu den Eltern gering und besteht nur aus kurzen Gesprächen beim Bringen und Abholen des Kindes (L.). An der Elternversammlung und dem Eltern-Arbeitseinsatz haben die Eltern von L. bisher nicht teilgenommen. Den Erzieherinnen ist es demnach nicht möglich, einzuschätzen, inwieweit eine Veränderung der Familiensituation durch die Hilfe stattgefunden hat.

Die Mitarbeiter der Kita wurden erst vor kurzem über die Hilfeleistung der Familie H. informiert. Die Familienhelfer in Begleitung der Kindsmutter sind ohne Voranmeldung in die Kita gekommen, um sich vorzustellen. Aufgrund des Zeitmangels der Erzieherinnen war es ihnen nicht möglich, sich mit den Helfern auszutauschen und die Gründe der Hilfe zu erfahren.

L. hat im Kindergarten große Fortschritte gemacht. Seine anfängliche Schüchternheit und Ängstlichkeit hat sich soweit aufgelöst. Er wird selbständiger, offener und fängt an,

Freundschaften zu schließen. Die Erzieherinnen sind über die positive Entwicklung des Kindes sehr erfreut. Sie können jedoch nicht beurteilen, ob die Veränderung von L. an der Hilfe oder an der Eingewöhnungsphase liegt. Dazu fehlt ihnen das nötige Wissen über die Gründe der Hilfe und die Verhaltensweisen von L. in der vorherigen Kita.

Laut Aussage der Erzieherinnen freut sich L. riesig über eigene Erfolgserlebnisse. Sein ängstliches und sensibles Verhalten bei Kritikannahme hat sich verbessert, ist aber teilweise noch vorhanden.

Kurz nach dem Wechsel der Kita wünschte sich die Kindsmutter ein Gespräch mit den Erzieherinnen über den Entwicklungsstand ihres Kindes. Aufgrund dessen, dass L. neu war und von den Erzieherinnen noch nicht einschätzbar war, wurde dieses Anliegen abgelehnt. In der Eingewöhnungszeit von L. an die Kita waren die Erzieherinnen darauf bedacht, die Betreuungszeit, die anfänglich sehr gering war, nach und nach zu steigern. Trotz Absprache mit den Eltern hat die Kindsmutter ihr Kind am dritten Tag erst sehr spät abgeholt. Der Grund lag darin, dass sie ihren Sohn nur in Begleitung des Kindsvaters abholen darf.

Die Erzieherinnen sagten, dass sie in der Eltern-Kind-Beziehung keine Schwierigkeiten sehen, da in der kurzen Zeit, in der sie das Verhalten zwischen L. und seinen Eltern beobachten können, alles problemlos ablief.

Von der Teilnahme der Familie H. am Forschungsprojekt „Im Risiko handeln“ wissen die Erzieherinnen erst seit circa drei Wochen. Sie haben davon erfahren, als die Familienhelfer nach einem Experteninterview für das Projekt fragten. Über den Inhalt des Projektes wurden sie nicht informiert.

Außer diesen zwei Treffen findet zwischen Kita und Helfersystem kein Austausch statt, worüber die Erzieherinnen sehr enttäuscht sind. Sie wünschen sich für die Zukunft, dass sie über Helfersysteme in den Familien informiert werden und eine bessere Zusammenarbeit mit den Helfern stattfindet.

3.3.3 Beispielhafte Paraphrasierung (Zeile 45-99)

→ (45-51)

Frau R. antwortet, dass der Kontakt zu den Eltern sehr gering ausfällt und nur beim Bringen und Abholen des Kindes stattfindet. Der meiste Austausch passiert findet mit dem Kindsvater statt, der L. morgen in die Kita bringt. Ein längeres Gespräch gab es bisher nur einmal, mit den Familienhelfern zusammen.

→ (52- 57)

Die Erzieherin 2 sagt, dass die Kindsmutter kurz danach (?) mit den Erzieherinnen ein Entwicklungsgespräch wünschte. Dieses Anliegen wurde abgelehnt, da sie L. für eine Beurteilung erst beobachten müssen.

→ (58- 62)

Die Interviewerin 2 möchte wissen, was unter dem Entwicklungsbogen zu verstehen ist. Die Erzieherin 2 zeigt nach Erlangung der Erlaubnis von Frau R., ihr einen Musterbogen.

→ (63-74)

Die Interviewerin 2 fragt bezüglich des Entwicklungsgesprächs nach. Frau R. sagt, dass die Kindsmutter bereits nach drei Wochen eine Beurteilung über den Entwicklungsstand ihres Kindes haben wollte. Den Erzieherinnen erschien diese Anfrage zu früh. Erst wenn sich L. in das Kita Geschehen vollständig eingelebt und die Erzieherinnen seine Verhaltensweise genauer beobachten haben, sind sie für ein solches Gespräch bereit.

→ (75-94)

Die Interviewerin 2 möchte wissen, ob die Kindsmutter mit den Erzieherinnen über ihren Hilfsanspruch gesprochen hat. Die Erzieherinnen antworten, dass die Erzieherinnen nicht über die Hilfe und den Hilfeverlauf informiert wurden. Erst drei Wochen nach Wechsel der Kita kam die Kindsmutter ohne Voranmeldung mit den Familienhelfern in die Kita. Die Erzieherinnen waren über die Vorstellung der Helfer irritiert. Aufgrund des Zeitmangels der Erzieherinnen war ihnen nicht möglich, sich mit den Helfern über die Hilfe auszutauschen.

→ (94-99)

Die Interviewerin 2 fragt, wie sich die Zusammenarbeit mit den Helfern gestaltet. Frau R. sagt, dass vor circa drei Wochen ein zweites Treffen stattfand, in dem die Helfer die Erzieherinnen um ein Interview baten. Seitdem keine Zusammenarbeit zwischen Kita und Helfer.

3.3.4 Der Themenkatalog

Nachdem ich durch die bisherigen Arbeitsschritte das Textmaterial intensiv bearbeitet und gestrafft habe, haben sich für mich prägnante Themen des Interviews heraus kristallisiert. Diese Themen samt Unterthemen werden durch den angeführten Katalog ersichtlich:

- *Kooperation*
 - Kooperation zwischen Kita und Helfer
 - Kooperation zwischen Kita und Helfersystem
 - Kooperation zwischen den Kindertagesstätten
- *Folgen der Kooperation*
 - Unwissenheit
 - Enttäuschung
 - Verbesserungswünsche
- *Entwicklung des Kindes*
 - Fortschritte
 - Besonderheiten
 - Entwicklungsgespräch
- *Verschwiegenheit*
- „Die Familie ist ganz normal“

4. Ergebnisse/ Themen des Interviews

Die Herausbildung von Themen stellt die größte Abstraktionsleistung der hier angewendeten Arbeitsschritte dar. Der Text wurde so eng gestrafft, dass Interviewschwerpunkte sichtbar wurden. Um dem „zirkulären Dekonstruieren“ gerecht zu werden, werde ich mich nach dieser Straffung nun wieder an den Text annähern. Ich werde die Themen in ihrer Besonderheit deutlich machen und zum Text in Beziehung setzen (belegen).

4.1 Thema 1: Kooperation

Ein stark dominierendes Thema des Interviews ist das Thema der „Kooperation“. Die Erzieherinnen benennen Aspekte der Zusammenarbeit zwischen den (Familien-)Helfern und ihrer Einrichtung, beschreiben den Kontakt zu den Eltern des Kindes und geben Informationen über die Kooperation zwischen den Kindertagesstätten.

Die drei im Interview angesprochenen Kooperationsverhältnisse habe ich als Unterthemen der „Kooperation“ zugeordnet.

4.1.1 Kooperation zwischen Kita und Eltern

Im Gespräch wird deutlich, dass eine Kooperation zwischen der Kita und den Eltern von L. nur gering vorhanden ist. Der Kontakt besteht hauptsächlich aus den kurzen

„Übergabegesprächen“ beim Bringen und Abholen des Kindes. Ein persönliches Gespräch gab es bisher nur einmal, als die Helfer der Familie H. in Begleitung mit der Kindsmutter zum „Vorstellungsgespräch“ kamen. (Zeile 45-50; 105-106)

Die Anfrage der Kindsmutter nach einem Austausch über den Entwicklungsstandes ihres Kindes wurde zunächst abgelehnt. Den Pädagogen war es aufgrund der erst kurzen Aufenthaltsdauer von L. zu früh, eine Einschätzung abzugeben. Erst wenn das Kind sich in der Kita eingelebt hat und die Erzieherinnen ihn über längere Zeit beobachten konnten, werden sie dem Wunsch der Kindsmutter nachgehen. (Zeile 52- 54; 65- 73)

Die Elternversammlung und der Arbeitseinsatz der Kita, zu denen alle Eltern herzlich eingeladen waren, wurden von Familie H. nicht wahrgenommen. Die Gründe dafür sind der Tagesstätte unklar. (Zeile 319- 357)

Die Erzieherinnen erzählen von einem Ereignis bei dem die Absprache zwischen Institution und Eltern nicht funktioniert hat. Die Pädagogen hatten das Anliegen, die Aufenthaltsdauer des Kindes anfangs gering zu halten und von Zeit zu Zeit zu steigern. Trotz Einverständnis der Eltern hat die Kindsmutter sich nicht an die Absprache gehalten. Sie hat ihr Kind bereits am zweiten oder dritten Tag erst am späten Nachmittag abgeholt. Der Kindsvater begründete dies damit, dass die Kindsmutter ihr Kind nur in Begleitung abholen darf. (Zeile 165- 181)

Weiterhin wird durch das Interview deutlich, dass die Erzieherinnen (besonders Frau R.) sehr darauf bedacht sind, das Vertrauensverhältnis zu den Eltern zu wahren. Auf dieser Grundlage möchte Frau R. darauf verzichten, Vermutungen über die Familie öffentlich zu machen. (Z. 387-389; 407-420)

4.1.2 Kooperation zwischen Kita und Helfersystem

Die Zusammenarbeit zwischen der Kindertagesstätte und dem Helfersystem wird von den Erzieherinnen als gering beschrieben.

Der Erstkontakt zwischen den Helfern und der Einrichtung entstand vier Wochen nach Ankunft des Kindes in der „neuen“ Kita. Die Helfer besuchten in Begleitung der Kindsmutter die Einrichtung, um sich den Erzieherinnen vorzustellen. Aufgrund dessen, dass dieser Besuch unangekündigt war und die Mitarbeiter in großer Arbeit steckten, war für ein ausführliches Gespräch keine Zeit. (Z. 81-94)

Ungefähr drei Wochen später wurde die Kindertagesstätte erneut von den Helfern aufgesucht. Anlass dafür war die Findung von Expertinnen für das Forschungsprojekt „im Risiko handeln“. Die Helfer erzählten von der Teilnahme der Familie H. an diesem Projekt

und fragten nach der Zustimmung für ein Experteninterview. Über die Inhalte des Forschungsprojektes wurde die Einrichtung nicht informiert.

(Z. 30- 37; 79-80, 95-99)

Außer den zwei Kontakten zwischen Helferpersonen und der Einrichtung ist keine weitere Zusammenarbeit erfolgt. Die Pädagogen des Kindes (L.) verfügen über wenig Information über die Hilfeleistung der Familie H. Sie kennen weder die Gründe und Ziele der Hilfe, noch wissen sie, in welchem Umfang die Familie betreut wird.

(Z.95-99; 148-150; 192-194)

4.1.3 Kooperation zwischen den Kindertagesstätten

Im Gespräch wird deutlich, dass ein Austausch zwischen der ehemaligen und der jetzigen Kindertagesstätte bisher nicht stattfand. Die Einrichtung kennt weder den Grund für den Wechsel der Einrichtung, noch verfügt sie über Informationen über das Verhalten und den Entwicklungsstand des Kindes in der vorherigen Kita. (Zeilen 150- 153; 284- 292)

Eine der Erzieherinnen fragt sich im Interview, ob der ehemaligen Kindertagesstätte der Grund für den Wechsel bekannt ist. (Zeile 469- 474)

Mein Fazit zum Thema Kooperation ist, dass die Zusammenarbeit der Kindertagesstätte mit den benannten Institutionen/Systemen mangelhaft ist. Diese Tatsache hat Auswirkungen auf die Kindertagesstätte und deren Mitarbeiter. Diese im Interview beschriebenen Folgen möchte ich dem Thema „Folgen der Kooperation“ zuordnen.

4.2 Thema 2: Folgen der Kooperation

Das Thema „Folgen der Kooperation“ besteht aus den Unterthemen *Unwissenheit*, *Enttäuschung* und *Verbesserungswünsche*.

4.2.1 Unwissenheit

Ein weiteres Thema, das im Interview dominierend auftritt, ist die Unwissenheit der Erzieherinnen. Sie können auf viele unserer Fragen keine Antwort geben, da ihnen die benötigten Informationen fehlen. Der Grund ihrer Unwissenheit ist zum größten Teil auf die mangelnde Kooperation mit anderen Systemen (Familiensystem; Helfersystem), sowie auf den fehlenden Austausch mit der ehemaligen Kita zurück zu führen.

Aufgrund dessen, dass der Austausch mit den Eltern nur über „Tür- und Angel-Gespräche“ beim Bringen und Abholen des Kindes stattfindet, können die Erzieherinnen nicht einschätzen, ob eine Veränderung an der Familie bzw. an der Familiensituation eingetreten ist. (Z.101-112)

Aufgrund der mangelnden Kooperation mit dem Helfersystem und dem geringen Kontakt zu den Eltern, sind den pädagogischen Fachkräften die Gründe, der Umfang und die Gestaltung der Hilfe unbekannt. Da die Erzieherinnen die (ehemaligen) Probleme der Familie H. nicht kennen, können sie nicht einschätzen, ob Probleme sich gelöst und/oder neue hinzugekommen sind. (Z.188-194)

Der fehlende Austausch der Kindertageseinrichtung zu der vorherigen Kita von L. hat zum einen zur Folge, dass die pädagogischen Fachkräfte nicht wissen, warum der Kita-Wechsel stattfand. Zum anderen fehlt Ihnen zur Beantwortung einiger unserer Fragen das Wissen über das Verhalten und den Entwicklungsstand des Kindes in der vorherigen Einrichtung. Beispielsweise können sie deswegen nicht einschätzen, worauf die positive Veränderung von L. in ihrer Kita zurück zu führen ist. (Z.144- 157)

4.2.2 Enttäuschung

Die Enttäuschung der Interviewten über die mangelnde Kooperation und ihre Unwissenheit wird im Interview nur einmal deutlich verbalisiert: „da waren wir eigentlich auch ein bisschen enttäuscht drüber das wa alles so im Nachhinein erst erfahren haben“

(Zeile 431-433)

Dennoch habe ich in der Interviewführung die Enttäuschung über mangelnde Zusammenarbeit mit dem Helfersystem wahrgenommen. Den pädagogischen Fachkräften war es auch sehr unangenehm, dass sie aufgrund ihrer Unwissenheit viele Fragen nicht beantworten konnten.

4.2.3 Verbesserungswünsche

Ich habe „Verbesserungswünsche“ als (Unter-)Thema gewählt, weil die Experten ihre Wünsche bezüglich der Kooperation zu anderen Systemen klar formulieren.

Die Einrichtung möchte in Zukunft informiert werden, wenn eine „ihrer“ Familien Hilfe nach dem SGB VIII erlangt. Außerdem wünschen die Erzieherinnen einen intensiven Kontakt zum Helfersystem. Sie möchten über die familiäre Situation bzw. die Problemlage der Familie(n) informiert werden. Die pädagogischen Fachkräfte wünschen sowohl mit den

Helfern, als auch mit den Eltern Einzelgespräche. Sie denken, dass die einzelnen Parteien in diesem Rahmen offener reden würden.

Die Interviewten finden es für ihre Arbeitsleistung wichtig, die familiäre Lage des Kindes zu kennen. Somit können sie sich besser in das Verhalten des Kindes einfühlen und einen Weg finden, mit ihm besser umzugehen. (Z. 224-236; 277-283)

Außerdem sind die Erzieherinnen sehr darauf bedacht, in einem positiven Verhältnis zu den Eltern zu stehen. Sie möchten in Kürze dem Wunsch der Kindsmutter nachgehen und ein Entwicklungsgespräch bezüglich L. mit ihr führen. Durch den Austausch mit der Kindsmutter erhoffen sich die pädagogischen Fachkräfte Informationen über die familiäre Situation. (Z. 244-250)

4.3 Thema 3: Entwicklung des Kindes

Die Entwicklung des Kindes, genauer gesagt die Entwicklung von L. ist im Interview ein wichtiges Thema und wird mehrmals angesprochen. Es untergliedert sich in die Themenbereiche Entwicklungsfortschritte des Kindes (5.1.1 „Fortschritte“), Besonderheiten seines Verhalten. (5.1.2 „Besonderheiten“) und den Wunsch der Mutter nach einem Entwicklungsgespräch (5.1.3 Entwicklungsgespräch).

4.3.1 Fortschritte

Ein weiteres dominierendes Thema in dem mir vorliegenden Interview sind die Fortschritte von L. in der Einrichtung. Laut Aussage der Erzieherinnen hat L. bisher große Fortschritte in seiner Entwicklung durchlebt. Sein anfänglich zurück gezogenes und schüchternes Verhalten hat sich aufgelöst. L. hat sich in seiner neuen Umgebung gut eingelebt und nimmt nun aktiv am Kita- Geschehen teil. Die Freude der Erzieherinnen zeigt sich neben den eben genannten Veränderungsaspekten auch darin, dass L. gegenüber den Erzieherinnen und Kindern offener wird und anfängt, Freundschaften zu schließen. Außerdem hat er an sprachlichen Fähigkeiten verbessert (Verwendung von Mehrwortsätzen) und in der Reinlichkeitserziehung große Fortschritte gemacht. (Z. 116-142; 256-258)

Die Erzieherinnen benennen die große Freude von L. bei Erfolgserlebnissen, wie beispielsweise das eigenständige Anziehen. (Z. 268-270)

4.3.2 Besonderheiten

Unter dem Thema „Besonderheiten“ sind Verhaltensweisen des Kindes zu verstehen, die den Erzieherinnen auffällig erscheinen.

Die pädagogischen Fachkräfte haben beobachtet, dass das Kind bei Ermahnungen der Erzieherinnen sehr ängstlich und sensibel reagiert. Die Erzieherinnen berichten von einem Vorfall, als L. vergessen hat, den Wasserhahn umzudrehen. L. fing sofort an zu weinen, als eine der Mitarbeiterin (ohne Ermahnung) den Hahn zudrehte.

Im Vergleich zur Anfangsphase haben sich diese Verhaltensweisen des Kindes. bereits verbessert. Der Wunsch der Erzieherinnen ist es, dass L. diesbezüglich selbstbewusster wird. (Z. 195-212)

Obwohl das Thema „Besonderheiten“ im Interview nur eine geringfügige Rolle spielt (geringfügig zur Sprache kam), empfand ich es als wichtig, diese Thematik aufzugreifen. Die Besonderheiten im Verhalten von L. könnten gegebenenfalls einen Änderungsbedarf am Kind/an der Familiensituation darstellen.

4.3.3 Entwicklungsgespräch

Im Interview wurde wiederholt auf den Wunsch der Kindsmutter, mit der Einrichtung ein Entwicklungsgespräch zu führen, eingegangen.

Das Wort „Entwicklungsgespräch“ meint ein Gespräch zwischen der pädagogischen Fachkraft (der Kindertagesstätte) und den Eltern/ dem Elternteil. Inhalt dieses Gespräches ist der (gegenseitige) Austausch über den Entwicklungsstand des Kindes.

Die Kindsmutter wünschte diese Art von Gespräch unmittelbar nach Wechsel der Kita.

Die Erzieherinnen lehnten diese Anfrage der Mutter ab, da sie für eine Einschätzung das Kind erst kennen lernen müssen und über längere Zeit beobachten wollen. (Z. 52-73; 78-79) Sobald diese Kennlernphase erfolgt ist, werden sie dem Anliegen der Mutter nachgehen. Die Interviewten erhoffen sich durch dieses Gespräch ein besseres Kennlernen der Eltern, sowie eine Auskunft über die Problemlage der Familie H. (Z.101-108; 245-247)

4.4. Thema 4: Verschwiegenheit

Ein benennenswertes Thema des Interviews ist die Verschwiegenheit der Erzieherinnen, was besonders bei Frau R. deutlich wurde. Sie selbst sagt, dass ihre Mitarbeiter und sie

nicht alle gestellten Fragen beantworten wollen. Um das Vertrauensverhältnis zu den Eltern wahren zu können, möchten sie nur Informationen heraus geben, die sich bewahrheitet haben. Der Verzicht auf Vermutungen und Unterstellungen ist Ihnen daher sehr wichtig. (Z. 387-389; 407-420)

Die Geheimhaltung von Informationen über die Familie (Verschwiegenheit) wird ebenfalls deutlich, als die Erzieherin³ uns zur Anschauung einen Entwicklungsbogen³ präsentieren wollte. Dabei wies ihre Mitarbeiterin Frau R. sie deutlich darauf hin, dass sie „nur den puren Bogen, nicht den ausgefüllten Bogen“ zur Verfügung stellen darf. (Z.58-62)

Als Anmerkung ist zu sagen, dass meine Partnerin und ich eine Schweigepflichtsentbindung abgegeben haben.

4.5 Thema 5: „Die Familie ist ganz normal“

Im Interview ist mir aufgefallen, dass die Erzieherinnen, besonders Frau R., die Verhaltensweisen der Familie H. rechtfertigen.

Als die Interviewerin die Erzieherinnen bezüglich Elterntreffen in der Kita befragt, erzählt Frau R. unter anderem, dass die Familie H. an der Elternversammlung und an dem Arbeitseinsatz in der Kita nicht anwesend waren. Daraufhin möchte die Interviewerin² wissen, ob die Eltern ihre Nichtanwesenheit begründet haben. Frau R. verneint dies und sagt: „**aber** das machen die meisten Eltern dann nicht also das liegt jetzt nicht an der Familie das machen viele Eltern nicht [...]“

Im Anschluss darauf möchte die Interviewerin¹ wissen, wie das Bringen und Abholen des Kindes abläuft. Frau R. berichtet von den Verhaltensweisen von L. und sagt abschließend zur Thematik: „das ist normal normal wie bei anderen Kindern auch [...] also er ist auch nicht anders als die anderen“.

Ich habe mich sehr schwer darin getan, für diesen Sachverhalt einen passenden Themen-Namen zu finden. Da ich diesbezüglich keine Wertung vornehmen wollte, habe ich die Äußerungen der Frau R. in umgewandelter Form zum Thema genommen.

Ich fand die Rechtfertigungen der Frau R. sehr auffällig und habe mich bereits im Interview gefragt, ob wir durch unser Fragen die Familie zu stark als Problemfamilie kennzeichnen wollten (bzw. gekennzeichnet haben).

³ Der *Entwicklungsbogen* beinhaltet Fragen zum Entwicklungsstandes des Kindes

5. Theoretische Differenzierung des Themas „Kooperation“

5.1. Zum Begriff der Kooperation

Der Begriff Kooperation leitet sich aus dem Lateinischen „cooperare“ ab und bedeutet „zusammenarbeiten“, „mitwirken“ (vgl. Reubold/Kuwan/Strobel 2009, S. 151).

Eine allgemeingültige Definition von Kooperation existiert bisher nicht. Der Grund dafür ist die unterschiedliche Auslegung des Begriffes. Jede Fachwissenschaft hat ein anderes Verständnis und unterschiedliche Anforderungen an das Wort Kooperation. Während beispielsweise die Sozialwissenschaft den Begriff mit gruppenspezifischen Prozessen verknüpft, verbindet ihn die Wirtschaftswissenschaft mit dem Terminus der Koordination. Dennoch assoziieren beide Fachgebiete Kooperation mit kommunikativen Prozessen zwischen den Partnern (mit wechselseitiger Interaktion) (vgl. Balz/Spieß 2009).

Trotz unterschiedlicher Begriffsbestimmungen des Wortes „Kooperation“, gibt es in den Definitionen durchaus Übereinstimmungen. Gemeinsam haben alle Definitionen, dass es mindestens zwei Interaktionspartner gibt, zielgerichtet gehandelt wird und Austauschprozesse stattfinden (vgl. Santen/Seckinger 2009).

Eine breite, auf alle Fachgebiete passende Definition beschreibt Kooperation als „eine Form gesellschaftlicher Zusammenarbeit zwischen Personen, Gruppen, Institutionen bzw. als soziale Interaktion“ (Balz/Spieß 2009, S. 204)

Faktoren, die alle zwischenmenschlichen Kooperationen ausmacht bzw. ausmachen sollte, wurden von Rupprecht- Däullary zusammengefasst:

- „Freiwilligkeit der Kooperationsentscheidungen
- Weitgehende Unabhängigkeit und Selbständigkeit der Kooperationspartner auch während der Kooperation und
- Die im Vergleich zum Alleingang bessere Zielerreichung als Zweck bzw. Ziel der Kooperation“ (Rupprecht-Däullary zit. Rabeneck 2001)

5.2 Kooperation im Verständnis der Sozialen Arbeit

Die Kooperation in der Sozialen Arbeit grenzt sich in der Hinsicht von den anderen Professionen ab, indem sie nach Tröndle als Non-Profi-Organisation bezeichnet werden kann. Während die Kooperation in der Betriebswirtschaft auf eine Gewinnsteigerung (des eigenen Unternehmens) abzielt, verfolgt die Soziale Arbeit ein (ganz) anderes Interesse. Im Focus steht das Wohle des Menschen bzw. des Klienten (vgl. Rabeneck 2001)

Damit dieses Ziel erreicht werden kann, ist die kooperative und partnerschaftliche Arbeitsweise in der Sozialen Arbeit mehr als notwendig. Der hohe Bedarf an Kooperation in der Sozialen Arbeit ist neben anderen Faktoren auf die knappen Ressourcen der Kostenträger, die gesetzlichen Verpflichtungen und die Komplexität der Notlagen zurück zu führen (vgl. Fegert/Schrapper 2004)

In meinen weiteren Ausführungen werde ich mich auf die Kooperation bzw. Vernetzung in der Jugendhilfe, die ein bedeutendes Feld der Sozialen Arbeit ist/darstellt, begrenzen.

5.3. Kooperation in der Jugendhilfe, ein wichtiges Feld der Sozialen Arbeit

Die Jugendhilfe ist ein Tätigkeitsbereich der Sozialen Arbeit und findet ihre Grundlagen im Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG; SGBVIII). Sie beinhaltet eine Vielzahl von Aufgaben und Institutionen, die sich an junge Menschen und deren Familie richten. Wie im §1 des Kinder- und Jugendhilfegesetzes vorgeschrieben, soll die Jugendhilfe „junge Menschen in ihrer individuellen und sozialen Entwicklung fördern und dazu beitragen, Benachteiligungen zu vermeiden oder abzubauen.“ Außerdem hat sie zur Aufgabe, die Erziehungsberechtigten in Erziehungsfragen zu unterstützen und zu beraten, sowie positive Lebensbedingungen für junge Menschen und ihrer Familien zu schaffen. Neben den Unterstützungsaufgaben hat die Jugendhilfe auch eine Kontrollfunktion. Sie ist zum Intervenieren verpflichtet, wenn es Hinweise gibt, dass das Wohle des Kindes/Jugendlichen gefährdet scheint. (vgl. Sozialgesetzbuch Acht 2009)

Um diese Aufgaben wahrzunehmen zu können, umfasst die Jugendhilfe verschieden Leistungen (Bsp.: Angebote der Jugendarbeit; Angebote zur Förderung der Erziehung in der Familie; Hilfe zur Erziehung) und andere Aufgaben (Bsp.: Inobhutnahme von Kindern und Jugendlichen...), die im Gesetz benannt und definiert sind.

Für die erfolgreiche und effektive Zielerreichung in der Jugendhilfe ist ein kooperatives Zusammenspiel in der Jugendhilfe mehr als notwendig.

Diese Notwendigkeit ergibt sich aus den gesetzlichen Vorschriften des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (Punkt 6.3.1) und anderen Faktoren, welche ich in Punkt 6.3.2 darstellen möchte.

5.3.1 Die rechtlichen Bestimmungen

In den Vorschriften des Kinder- und Jugendhilfegesetz ist die Kooperation (verschiedener Systeme) in der Jugendhilfe festgelegt. Zur Veranschaulichung dessen, die beispielhafte Benennung gesetzlicher Kooperationsverpflichtungen im KJHG.

Nach § 4 Abs. 1 SGB VIII ist die öffentliche Jugendhilfe verpflichtet, zum Wohle junger Menschen und ihrer Familien mit der freien Jugendhilfe partnerschaftlich zusammenzuarbeiten. Weiterhin ist es laut §81 die Pflicht der öffentlichen Träger, „mit anderen Stellen und öffentlichen Einrichtungen, deren Tätigkeit sich auf die Lebenssituation junger Menschen und ihrer Familie auswirkt, zusammenzuarbeiten.

Insbesondere gemeint sind damit Schulen, Einrichtungen und Stellen des öffentlichen Gesundheitsdienstes, Stellen der Bundesagentur für Arbeit, Polizei- und Ordnungsbehörden, Justizvollzugsbehörden etc.

In dem §27 ff SGB VIII (Hilfen zur Erziehung) sind verschiedene Hilfeformen vereinbart, die das Wohle des Kindes gewährleisten sollen. Um die Qualität der Fallarbeit zu sichern, soll die Fachkraft neben der reinen familienbezogenen Arbeit auch das soziale Netzwerk der Familie (formelles und informelles Netzwerk⁴) mit einbeziehen.

In den Regelungen zum Hilfeplanverfahren (§36 SGB VIII) schreibt der Gesetzgeber die Zusammenarbeit zwischen den beteiligten professionellen Helfern, als auch die Einbeziehung der Klienten (Kinder, Jugendliche und ihre Familien) in die Planung des Hilfeprozesses vor.

Der Austausch mehrerer Fachkräfte ist besonders gefordert, wenn „dem Jugendamt gewichtige Anhaltspunkte für die Gefährdung des Wohles eines Kindes oder Jugendlichen bekannt [wird].“ Für die Risikoabschätzung benötigt das Jugendamt sowohl die Einschätzung der Professionellen Fachkräfte, als auch die Sichtweise des Personenberechtigten und des betroffenen Kindes. (§8a SGB VIII).

(vgl. Sozialgesetzbuch (SGB) Aachtes Buch 2009)

⁴ Unter formelles Netzwerk sind die Professionellen Helfer der Familie zu verstehen, beispielsweise pädagogische Fachkräfte, Ärzte, Psychologen. Das informelle Netzwerk hingegen meint Freunde, Nachbar etc. der Familie

5.3.2 Notwendigkeit der Kooperation

Neben den gesetzlichen Regelungen, die die kooperative Zusammenarbeit vorschreiben, gibt es weitere Faktoren, die Kooperation in dem Feld der Jugendhilfe fordern.

Die erste Notwendigkeit ist auf die Veränderungen im ökonomischen Umfeld zurück zu führen. Aufgrund knapper Kassen hofft die Jugendhilfe durch effiziente Kooperation auf eine Kosteneinsparung. (vgl. Siebert 2003)

Ein weiterer Kooperationsbedarf zwischen sozialen Einrichtungen/Trägern ergibt sich aus der Komplexität und der Mehrdimensionalität sozialer Probleme des Klienten bzw. der Familie (Bsp: Gewalterfahrung, Alkoholkonsum, wenig zwischenmenschliche Beziehungen). Zurück zu führen ist dieses Phänomen auf gesellschaftliche Veränderungsprozesse, wie beispielsweise die Auflösung traditioneller Bindung, sowie die Erhöhung der Komplexität des Alltags und gesellschaftlicher Ansprüche (vgl. Santen/Seckinger 2005). Die zuständige Einrichtung ist demnach mit einer Vielzahl von Problemen konfrontiert, dessen Erfüllung weit über die Kompetenzen und den Arbeitsauftrag ihrer Mitarbeiter hinausgeht. Die Einbeziehung und Zusammenarbeit mit anderen sozialen Institutionen (Ärzte; Psychologen; Beratungsstellen) ist demnach mehr als erforderlich.

Der weitere Kooperationsbedarf ergibt sich aus der Vielfalt der Hilfsangebote und Institutionen. Damit einbegriffen sind neben den Leistungen und Angeboten der Jugendhilfe, der medizinische und schulische Sektor, Unterstützungsangebote anderer Ämter und der Jugendstrafvollzug. Aufgrund der Fülle der (unterschiedlichen) Leistungen sind vielen Einrichtungen die Aufgaben und Ziele anderer Hilfsangebote völlig unbekannt. Ein Austausch der Träger ist bedeutsam, damit für den Klienten ohne lange Umwege die „richtige“ Hilfe gefunden werden kann (vgl. Rabeneck 2001)

Nimmt der Klient mehrere Hilfeleistungen in Anspruch, ist eine gemeinsame Zusammenarbeit unerlässlich. Der Austausch über die Aufträge und Zielvorstellungen der einzelnen Dienste, sowie die Zusammenlegung von Ressourcen und Kompetenzen ist notwendig, um „die Ganzheitlichkeit der Hilfen zu gewährleisten und die Komplexität der Problemlagen Rechnung tragen zu können.“ (Behringer/Höfer zit. nach Balz/Spieß 2009, S. 25)

5.3.3 Kooperationsbeziehungen

Nach Balz und Spieß benötigt die Jugendhilfe zur Erreichung ihrer Aufgaben und Ziele drei verschiedenen Interaktionskonstellationen: Die Kooperation zwischen...

- Klienten und Mitarbeiter;
- Mitglieder eines Teams bzw. einer Institution;
- Mitgliedern von Organisationseinheiten einer oder verschiedener Organisationen (= interdisziplinäre Kooperation)

(vgl. Balz/Spieß 2009)

Diese drei Kooperationsbeziehungen unterscheiden sich von der Art ihres Austausches.

Der Austausch zwischen der professionellen Fachkraft und Klienten passiert hauptsächlich im direkten Kontakt, aber auch telefonisch.

Im Unterschied dazu findet die Kooperation von Mitgliedern eines Teams hauptsächlich durch die Teamsitzung und Supervision statt. Dort treffen alle Mitarbeiter für einen Austausch über aktuelle Ereignisse, Schwierigkeiten usw. zusammen. In dieser Kooperationsbeziehung ist es aber auch möglich, den Austausch nur mit einzelnen Mitarbeitern anzutreten.

Die interdisziplinäre Kooperation (Zusammenarbeit verschiedener Professionen) kann in ganz verschiedenen Formen erfolgen. Der persönliche und telefonische Kontakt natürlich mit einbegriffen.

5.3.4 Ziele der Kooperation

Das Hauptziel der Kooperation in der Jugendhilfe ist die erfolgreiche Erfüllung ihrer Aufgabenbereiche (Punkt 6.3.1), die an der Sicherstellung des Kindeswohls orientiert sind. Bei komplexen Sachverhalten in der Fallarbeit ist es für die Bewältigung dieser erforderlich, das Fachwissen mehrerer Personen hinzuzuziehen. Die Zusammenarbeit von Fachleuten unterschiedlicher Professionen in einem Fall steigert die Effektivität und Effizienz der Hilfeleistung und verspricht schneller Erfolgserlebnisse. Durch den organisierten Austausch über die Vorgehensweisen im Hilfeprozess wird eine Form kollegialer Qualitätssicherung und –entwicklung garantiert. (vgl. Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge 2002)

Die Zusammenarbeit im Team kann als Ressource für den einzelnen Mitarbeiter wirken. Durch hilfreiche Tipps und Anregungen kann er die Qualität seiner Arbeit steigern. Außerdem wird durch das „Trainingsfeld für dialektische Denkprozesse“ die Kreativität und Arbeitsmotivation, sowie die Selbstsicherheit des Einzelnen verstärkt.

Gleichzeitig kann Teamarbeit auch als eine Art Entlastung für den einzelnen Mitarbeiter gesehen werden. Beispiel unterstützt und berät das Team die Fachkraft bei schwierigen Einzelentscheidungen. (vgl. Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge 2002)

Ein weiteres Ziel der Kooperation ist der Lernprozess. Durch die Zusammenarbeit mit kompetenten Fachkräften können dem Einzelnen neue Perspektiven eröffnet werden, die ihm für die zukünftige Arbeit hilfreich sein können. (vgl. Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge 2002)

Die schnellen Erfolgserlebnisse, die auf Kooperation zurück zu führen sind, wirken sich positiv auf das Budget der Jugendhilfe aus. Der Soziale Sektor kann durch das effektive und effiziente Zusammenwirken der Sozialen Dienste bzw. Fachkräfte durchaus Einsparungen erfahren.

5.3.5 Die Bedingungen an eine effektive Kooperation

Da durch Kooperation die Qualität der Hilfeleistungen der Jugendhilfe immens ansteigen kann und das Kostenbudget eine Verbesserung erfährt, ist die Zusammenarbeit in diesem Feld immer gefragter.

Dabei sollte man aber bedenken, dass Kooperation nicht nur ein Zusammensetzen von Personen bzw. Fachkräften ist. Damit Kooperation erfolgreich ist, bedarf sie einer Menge Bedingungen und Anforderungen, die ich im Folgenden ausführen möchte.

Die Kooperation in der Sozialen Arbeit, besonders in der Jugendhilfe, ist nach Balz und Spieß „durch [ein] bewusstes und planvolles Herangehen bei der Zusammenarbeit sowie durch Prozesse der gegenseitigen Abstimmung“ (Balz/Spieß 2009 S. 19)

Am Beginn einer Kooperation ist es wichtig, dass sich die Partner zu ihren Aufgabenfeldern austauschen und ihre Rollen klären. Es sollte genau festgelegt werden, wer für welchen Aufgabenbereich in der Fallarbeit zuständig ist und wo die Grenzen der jeweiligen Arbeit liegen (vgl. URL3: Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend). Darüber hinaus ist es erforderlich, dass sich die Kooperationspartner über den Umfang und die Gestaltung, sowie die Ziele der zukünftigen Kooperation austauschen. Die Kooperationsziele sind der wichtigste Bestandteil der Zusammenarbeit. Sie sind langfristig ausgerichtet und verleihen der Kooperationsbeziehung Stabilität, Struktur und Sinn. (vgl. Brunstein/Meier zit. nach Balz/Spieß 2009) Zum Wohle des Kindes/Jugendlichen ist es

erforderlich, dass beiden Parteien sich der Wichtigkeit des gesetzten Zieles bewusst sind und gemeinsam an einem Strang ziehen (vgl. Balz/Spieß 2009).

Im Verständnis der Jugendhilfe besteht Kooperation aus dem Grundgedanken von Gegenseitigkeit, fachlich genannt „Reziprozität“. Dieser Begriff stammt aus dem Bereich der Soziologie und meint die Wechselseitigkeit in der Zusammenarbeit der Kooperationspartner. Die dazu gehörige Faustregel lautet „tit for tat“ und heißt übersetzt „Wie du mir, so ich dir“. Dieser Leitgedanke verdeutlicht den Ausgleich für eine (vorangegangene) Handlung des Gegenübers. Zur Veranschaulichung ein Beispiel aus der Schüler-Lehrer-Beziehung: Ein Lehrer, der sein Wissen gegenüber dem Schüler präsentiert, erwartet im Gegenzug von ihm Anwesenheit und die Erledigung auftragener Aufgaben. (vgl. Balz/Spieß 2009)

Neben der Zielabstimmung und des Informationsaustausches benötigt effektive Kooperation wechselseitige Kommunikation und gegenseitige Unterstützung der Kooperationspartner, sowie eine auf das Ziel hing gerichtete Problemdiskussion.

Außerdem bedarf eine erfolgreiche Zusammenarbeit einer längeren Zeitperspektive. Nur so ist es möglich, sich auf den jeweiligen Partner einzustellen und eine Vertrauensbasis zu ihm aufzubauen. (vgl. Balz/Spieß 2009)

Das soeben angesprochene Vertrauen in der Kooperationsbeziehung ist mitunter die wichtigste Bedingung von „guter“ Kooperation. Nur wenn diese Basis vorliegt, sind beide Parteien für einen Informationsaustausch und für erstnehmende und kontinuierliche Zusammenarbeit bereit.

Des Weiteren ist es für eine gelingende Kooperation erforderlich, dass sich die Kooperationspartner gegenseitig anerkennen, wertschätzen und sich in ihren fachlichen Kompetenzen und Möglichkeiten respektieren. Darüber hinaus sind die Kooperationspartner nur dann an einer effektiven Austauschbeziehung interessiert, wenn die Zusammenarbeit für beide Seiten Gewinn versprechend ist, sowohl in materieller, als auch in fachlicher Hinsicht (vgl. Fegert/Schrappner 2004).

Die Qualität der Leitungsfähigkeit der Jugendhilfe kann durch Kooperation nur gesteigert werden, wenn die professionellen Fähigkeiten auf den Fall abgestimmt werden und die Ressourcen der jeweiligen Fachkraft (bzw. der jeweiligen Einrichtung) zum Tragen kommen (vgl. Fegert/Schrappner 2004).

5.3.6 Fallstricke der Kooperation in der Jugendhilfe

Obwohl Kooperation in dem Bereich der Kinder- und Jugendhilfe notwendig und gesetzlich vorgeschrieben ist, wird sie in der Praxis nicht immer ausreichend ausgeführt.

Der Grund dafür liegt meistens am zeitlichen Faktor. In der Jugendhilfe wird „Kooperation oft als Tätigkeit beschrieben, die man sich nur leisten kann, wenn man zur viel Zeit hat“ (Santen/Seckinger 2005, S. 209). Das Problem liegt darin, dass Kooperation noch nicht als integraler Bestandteil der Arbeit gesehen wird, sondern immer etwas Zusätzliches bedeutet. (Santen/Seckinger 2005)

Ein weiterer Faktor, der der Kooperation oftmals im Weg steht, ist der Kongruenzkampf zwischen den Systeme bzw. Institutionen. Der größte Kongruenzkampf besteht derzeit zwischen dem Bildungswesen und der Jugendhilfe. Mühlum hat herausgefunden, dass sie beide Institutionen (Schule/Jugendhilfe) noch nicht als Partner sehen, sondern als Kongruenten. Die Schule sieht in der Jugendhilfe das Amt, dem Problemschüler Anpassung und Disziplin beizubringen, damit die Wahrnehmung der Schulpflicht des Kindes gesichert ist. Umgekehrt versteht die Jugendhilfe die Schule weniger als Hilfe bei seiner Persönlichkeitsentwicklung, sondern eher als „Lernanstalt“, in der der Schüler mit Krampf an die gesellschaftlichen Strukturen angepasst wird. (vgl. Mühlum 1988)

Beide Systeme sind nach der Familie die wichtigste Sozialisationsinstanz und verfolgen in Hinsicht auf das Kindes ähnliche Aufträge (unterstützen und beobachten). Daher sollten sie in gemeinsamer Verantwortung für das Kindeswohl zusammenarbeiten (vgl. Rabeneck 2001).

Darüber hinaus, wird der „Datenschutz“ oft als Argument gegen die interdisziplinäre Kooperation verwendet. Aber gerade im Kinderschutz ist es erforderlich, dass Ärzte, Lehrer, Psychiater ect. mit der Jugendhilfe kooperieren und Informationen über den Entwicklungsstandes des Kindes austauschen (vgl. Rabeneck 2001).

6. Fazit

Durch meine Bachelorarbeit und die Erhebung und Auswertung eines Experteninterviews war es meine Interesse, Informationen über Besonderheiten und Wirkung der aufsuchenden Hilfe zu erlangen. Im Vorfeld der Interviewführung sah ich dem Interview gespannt entgegen und hoffte, dass meine Interviewpartnerin und ich reichhaltige Informationen bezüglich unseres Forschungsgegenstandes erlangen werden. Leider konnten meine Erwartungen nicht erfüllt werden, da die Interviewten (Experten) den größten Teil unserer Fragen nicht beantworten konnten. Die Unwissenheit der pädagogischen Fachkräfte ist laut ihrer Aussage zum größten Teil auf die mangelnde Kooperation mit anderen Systemen zurück zu führen.

Durch meine theoretische und literarische Auseinandersetzung mit dem Thema „Kooperation“ habe ich gelernt, wie wichtig und notwendig Kooperation in der Jugendhilfe ist. Sie ist erforderlich, um eine effektive und effiziente Fallarbeit sicher zu stellen. Das Hauptinteresse liegt dabei beim Kind. Die Systeme Schule und Kindertagesstätte sind neben der Familie die wichtigste Sozialisationsinstanz und ihre Aufträge und Interesse ähneln denen der Jugendhilfe. Aus diesem Grund ist es sinnvoll, in gemeinsamer Verantwortung an der Förderung der Entwicklung des Kindes zusammen zu arbeiten und das Kindeswohl zu sichern. Laut Aussage der Expertinnen sind die professionellen Helfer der aufsuchenden Hilfe diese Notwendigkeit nicht eingegangen. Die Helfer haben die Kindertagesstätte weder über die Gründe der Hilfe, noch über den Umfang und die Gestaltung der Hilfeleistung informiert. In meiner literarischen Recherche zum Thema Kooperation wurde deutlich, dass Hilfen zu Erziehung durch den §27 SGB VIII verpflichtet sind, dass engere soziale Umfeld des Kindes oder des Jugendlichen einzubeziehen. Da die Kindertagesstätte durchaus in das engere soziale Umfeld der Familie reinfällt, wäre es Aufgabe der aufsuchenden Hilfen, die pädagogischen Fachkräfte von L. in ihre Fallarbeit zu integrieren. Durch die fehlende Zusammenarbeit des Helfersystems mit der Kindertagesstätte von L., verschenken die Helfer zahlreiche Ressourcen für die Fallarbeit. Wie sich in meiner theoretischen Differenzierung heraus gestellt hat, können die sekundären Sozialisationsinstanzen als Ressource wirken. Die Mängel der Eltern an Erziehungs- und Förderungskompetenzen könnten durch die Möglichkeiten und Fähigkeiten der pädagogischen Fachkräfte ersetzt bzw. ausgeglichen werden.

Nachdem ich mich mit dem Thema „Kooperation in der Jugendhilfe“ auseinandergesetzt und die Möglichkeiten und die Wirkung von „guter“ Kooperation herausgearbeitet habe,

frage ich mich, warum viele Träger auf die Ausführung von Kooperation verzichten. Wie in Punkt 6 beschrieben sind das Zeitproblem und der Kongruenzkampf Argumente gegen die interdisziplinäre Zusammenarbeit. Jedoch stelle ich grad die Vermutung auf, dass viele Sozialen Dienste gar nicht wissen, was durch Kooperation alles erzielt werden kann. Bevor ich mich diesem Thema theoretisch angenähert habe, hätte ich nicht im Ansatz vermutet, dass es diesen Umfang umfasst und solch eine Vielzahl von positiven Folgefaktoren mit sich bringt. Fragt man Leute nach Ziele der Kooperation, erhält man oft die Antwort: Qualitätssteigerung. Dies ist zwar richtig und ein wichtiger Punkt in der Sozialen Arbeit, aber Kooperation kann noch viel mehr leisten.

Ich finde es schade, dass der kooperative Zusammenarbeit trotz positiver Wirkungsversprechen auf der Strecke bleibt. Damit Kooperation mehr Anwendung findet, bedarf es einer systemischen Umgestaltung. Zum einen müssen Freiräume für die Zusammenarbeit geschaffen werden und zum anderen sollte durch Aufklärungsarbeit (Aufgaben und Ziele der einzelnen Systeme/Institutionen) der Kongruenzkampf verringert werden.

Quellenverzeichnis

Balz, H.-J./ Spieß, E.(2009): Kooperation in sozialen Organisationen. Stuttgart.

Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge (2002):Empfehlungen zur Teamarbeit und Teamentwicklung in der Sozialen Arbeit. Frankfurt am Main.

Fegert, Jörg M./ Schrapper, C. (2004): Kinder- und Jugendpsychiatrie und Kinder- und Jugendhilfe zwischen Kooperation und Kongruenz. In: Fegert/Schrapper (Hrsg.): Handbuch Jugendhilfe- Jugendpsychiatrie. Interdisziplinäre Kooperation. Weinheim und München, S. 5-25.

Gläser, Jochen/Laudel, Grit (2009): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrument rekonstruierender Untersuchungen. 3. Aufl. Wiesbaden.

Kaufmann, Jean-Claude (1999): Das verstehende Interview. Theorie und Praxis. Paris.

Lamnek, Siegfried (1995): Qualitative Sozialforschung. Band 1 Methodologie. Weinheim

Meuser, Michael/Nagel,Ulrike (1991): Experteninterviews- vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. In: Garz, Detlef/Kraimer, Klaus: Qualitativ-empirische Sozialforschung. Opladen, S. 441- 471.

Meuser, Michael/Nagel, Ulrike (2009): Experteninterview und der Wandel der Wissensproduktion: In: Experteninterviews. Theorien, Methoden, Anwendungsfelder. Wiesbaden. S. 35-60

Mühlum, A. (1988): Schulsozialarbeit in der Bundesrepublik: Konzepte und Probleme. In: Landeswohlfahrtsverband Württemberg-Hohenzollern (Hg.): Materialien zur Schulsozialarbeit I. Aufgaben, Konzepte und Rahmenbedingungen. Stuttgart, S. 12-34.

Oswald, Hans (1997): Was heißt qualitativ forschen? In: Frieberthäuser, Barbara/Prenzel, Annedore (Hrsg.):Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim und München, S.71-87.

Rabeneck, Jörn (2001): Kooperation in der Jugendhilfe unter dem Fokus der Neuen Steuerungsmodelle. Stuttgart und Hannover.

Reupold, A./ Kuwan, H./Strobel, C. (2009): Kooperation in Netzwerken. In: Tippelt, R./Reupold, A./Strobel, C./Kuwan, Helmut (Hrsg.): Lernende Regionen- Netzwerke gestalten. Bielefeld, S. 151-170

Santen, E. van/ Seckinger, M (2005).: Fallstricke im Beziehungsgeflecht: die Doppelleben interinstitutioneller Netzwerke. In: Bauer, P./Otto, U. (Hrsg.): Mit Netzwerken professionell zusammenarbeiten. Band II: Institutionelle Netzwerke in Steuerungs- und Kooperationsperspektive. Tübingen, S. 201-220.

Schnell, R./Hill, B./Esser, E. (1989): Methoden der empirischen Sozialforschung. 2. Auflage. München.

Siebert, H. (2003): Ökonomische Analyse von Unternehmensnetzwerken. In: Sydow, J. (Hrsg.): Management von Netzwerkorganisationen. Beiträge aus der Managementforschung. 3. Aufl. Wiesbaden, S.7-27.

Sozialgesetzbuch (SGB) Aches Buch (VIII)- Kinder- und Jugendhilfe. In: Stascheit, Ulrich(Hrsg): Gesetze für Sozialberufe. Textsammlung. Nomos Gesetze. Frankfurt am Main 2009. 17. Auflage. S. 1175-1222.

URL1:

http://imihome.imi.unikarlsruhe.de/nquantitative_vs_qualitative_methoden_b.html [Stand 25.05.2010]

URL2:

http://www.ash-berlin.eu/hsl/freedocs/227/Zirkulaeres_Dekonstruieren.pdf [Stand 02.05.2010]

URL3:

<http://www.bmfsfj.de/Publikationen/spfh/12-kooperation-und-vernetzung-in-der-sozialpaedagogischen-familienhilfe.html> [Stand: 10.06.2010]

Anhang

- Anhang 1: Der Interviewleitfaden
- Anhang 2: Die Richtlinien der Transkription
- Anhang 3: Das transkribierte Interview
- Anhang 4: Paraphrasen des Interviews

Anhang 1 Der Interviewleitfaden

Erfragen der Sozialdaten: Name, Ausbildung, Beruf

1. In welcher Beziehung stehen sie zur Familie?
2. War Ihnen bekannt, dass eine Hilfe in der Familie war und wie haben Sie davon erfahren?
3. Wenn Sie an das erste und letzte Treffen mit der Familie zurückdenken, was hat sich in diesem Zeitraum verändert und woran können Sie es erkennen?
 - in Bezug auf Potentiale bzw. Ressourcen / was können die Familien, was Sie vorher nicht konnten
 - in Bezug auf, welche Probleme sind aus Ihrer Sicht weg, welche Probleme bestehen noch und welche Probleme sind möglicherweise neu entstanden?
4. Was müsste nach der Hilfe weiter passieren / oder beachtet werden, damit Sie die Hilfe auch perspektivisch als gelungen/ erfolgreich ansehen?
5. Glauben Sie, dass die Familie in Zukunft ohne Hilfe auskommt, bzw. welche Hilfen fänden Sie aus Ihrer Sicht jetzt angemessen?
6. Fällt Ihnen noch etwas ein, was sie mit Blick auf die Familie gerne mitteilen möchten und bisher nicht erwähnt haben?

Anhang 2 Richtlinien der Transkription

Die Transkription orientiert sich bis auf die geringen Abweichungen an den Transkriptionrichtlinien nach Ralf Bohnsack (2003, S. 235).

┌ Beginn einer Überlappung bzw. direkter Anschluss beim Sprecherwechsel

└ Ende einer Überlappung

(.) Pause bis zu einer Sekunde

(2) Anzahl der Sekunden, die eine Pause dauert

nein betont

nein laut (im Vergleich zur üblichen Lautstärke des Sprechers/der Sprecherin)

°nee° sehr leise (im Vergleich zur üblichen Lautstärke des Sprechers/der Sprecherin)

. stark sinkende Intonation

; schwach sinkende Intonation

? stark steigende Intonation

, schwach steigende Intonation

viellei- Abbruch eines Wortes

oh=nee Wortverschleifung

nei:n Dehnung, die Häufigkeit vom : entspricht der Länge der Dehnung

(doch) Unsicherheit bei der Transkription, schwer verständliche Äußerung

() Unverständliche Äußerungen, die Länge der Klammer entspricht etwa der Dauer der unverständlichen Äußerung

((stöhnt)) Kommentare bzw. Anmerkungen zu parasprachlichen, nicht – verlaben oder gesprächsexternen Ereignissen; die Länge der Klammer entspricht im Falle der Kommentierung parasprachlicher Äußerung (z.B. Stöhnen) etwa der Dauer der Äußerung.

In vereinfachten Versionen des Transkriptionssystems kann auch Lachen auf diese Weise symbolisiert werden. In komplexeren Versionen wird Lachen wie folgt symbolisiert:

@nein@ lachend gesprochen

@(.)@ kurzes Auflachen

@(3)@ 3 Sekunden andauerndes Lachen

Groß- und Kleinschreibung:

Hauptwörter werden groß geschrieben, und bei Neuansetzen eines Sprechers/einer Sprecherin am Beginn eines ‚Häkchens‘ wird das erste Wort mit Großbuchstaben begonnen. Nach Satzzeichen wird klein weitergeschrieben, um deutlich zu machen, dass Satzzeichen die Intonation anzeigen und nicht grammatikalisch gesetzt werden.

Zeilennummerierung:

Zum Auffinden und Zitieren von Transkriptstellen ist es notwendig, eine durchlaufende Zeilennummerierung zu verwenden.

Bei allen Transkripten zu Beginn vermerken: Codename der Gruppe, Name der Passage, wo die Passage auf der Kassette beginnt (bspw.: „1/5“ oder: Zählwerkangabe der verwendeten Geräte – die Zählwerkangaben sind je nach Gerät unterschiedlich), Dauer der

Passage (bspw. 10 Minuten), Kürzel für die Personen, die transkribiert und die Transkription korrigiert haben.

Maskierung:

Allen Personen einer Gruppendiskussion wird ein Buchstabe zugewiesen. Diesem wird je nach Geschlecht „f“ (für weiblich) oder „m“ (für männlich) hinzugefügt. Die Zuweisung lautet bei einer Diskussion mit 2 Mädchen und 3 Jungen bspw.: Af, Bf, Cm, Dm, Em. Dieser Buchstabe bleibt auch bei allen etwaigen weiteren Erhebungen bzw. bei der teilnehmenden Beobachtung bestehen, bei denen die Person beteiligt ist. Ist eine Person neben der Gruppendiskussion auch an einem biographischen Interview beteiligt, so erhält sie einen erdachten Namen, der mit dem zugewiesenen Buchstaben beginnt (bspw.: Bm, Berthold).

Alle Ortsangaben (Straße, Plätze, Bezirke) werden maskiert.

Namen, die im Interview genannt werden, werden durch erdachte Namen ersetzt. Dabei versuchen wir, einen Namen aus dem entsprechenden Kulturkreis zu nehmen, bspw. könnte „*Mehmet*“ zu „*Kamil*“ werden.

Anhang 3

Transkription des Interviews

mit Frau R. und Ihren Mitarbeiterinnen (Erz.2; Erz.3) in W.

Dauer: 21:36:14

- 1 Int. 1 und zwar sind wir von der Hochschule Neubrandenburg also genau wir nehmen teil
2 an einem Forschungsprojekt im Risiko handeln und da ist die Familie H. grade mit
3 integriert und jetzt haben wir ein Interview vor mit ihnen wo wir so=n paar Fragen
4 haben die wir gern an ihnen stellen möchten aber generell falls sie die Fragen nicht
5 verstehen fragen sie einfach in Ruhe nach ich denke es ergibt sich aus dem
6 Gespräch also wir machen das auch zum ersten mal sind auch=n bisschen aufgeregt
7 Int. 2 @ jahhh@
8 Fr. R. L() wenn wir die fragen beantworten können weil wie wir auch
9 schon gesagt haben wir haben ihn nich- so lange in der Gruppe
10 Int. 1 L ja
11 Fr. R. und können natürlich vielleicht manche Fragen auch nicht wirklich beantworten
12 Int. 1 das ist nicht so schlimm
13 Fr. R. Loder es fällt uns dann in dem Moment eben sehr schwer
14 Int. 1 genau, dann schauen sie sich
15 Fr. R. L wir wussten das auch erst seit drei Wochen das äh an
16 son=m Projekt das er in son=m Projekt mit drinne ist das haben wir erst vor drei
17 Wochen ungefähr jetzt erfahren
18 Int.1 L hmm
19 Int. 2 L und seit und seit wann ist das Kind hier
20 darf ich fragen
21 Fr. R. seit (2) Februar (.) oder Januar schon Januar oder Februar haben wir ihn erst
22 Erz. 2 wir haben jetzt einige neue bekommen
23 Fr. R. (2) °hmm ich möchte meinen erst ab Januar°
24 Int. 2 L und seit drei Wochen also wissen sie
25 das
26 Fr. R. L seit drei Wochen ungefähr wissen wir
27 Erz. 3 L seit Februar hmm
28 Fr. R. L seit Februar hmm
29 das er in so=m Projekt mit drinne is- (.) das Betreuer in der Familie waren wussten
30 wir bisschen länger aber dass es unter son=m Projekt läuft das wussten wir jetzt erst
31 seit drei Wochen
32 Int. 1 L und wie haben sie davon erfahren
33 Fr. R. die Betreuer waren hier und haben uns darüber informiert weil sie dann wissen
34 wollten ob wir an dem Interview teilnehmen würden das wir uns bereit erklären das
35 Interview mit zu machen
36 Int. 1 L hmm
37 Fr. R. und dah- dadurch haben wir das denn erfahren
38 Int. 1 (2) °ok°
39 Int. 2 L hmm
40 Int. 1 gut fangen wir einfach vom Anfang an
41 Int. 2 L @ja@
42 Int. 1 ja also unsere erste Frage ist wir haben ja jetzt sie drei als Ansprechpartner (.) in
43 welcher Beziehung stehen sie mit Familie H. wir sagen jetzt mal Familie H. obwohl
44 die Eltern nicht verheiratet sind
45 Fr. R. wir haben eigentlich nur den Kontakt hauptsächlich zu Papa der ihn morgens bringt
46 Int. 1 hmm
47 Fr. R. L ja und nachmittags kurz die Mutti also das wir jetzt nun schon Gespräche
48 großartig hatten nur mit den Betreuern das eine Mal (.) also das ist eigentlich nur

Anhang 3
Transkription des Interviews
mit Frau R. und Ihren Mitarbeiterinnen (Erz.2; Erz.3) in W.
Dauer: 21:36:14

49 dieses Übergabegespräch was man denn mal so kurz vorm- morgens oder
50 nachmittags hat

51 Int. 2 | hmm

52 Erz.2 | ja die Mutti wollte kurz danach gleich ein
53 Entwicklungsgespräch mit uns führen und da haben wir gesagt das können wir noch
54 nicht wir müssen ihn ja auch erstma- beobachten

55 Int. 1 | hmm

56 Erz. 2 wir haben ja auch nen Beobachtungsbogen und danach arbeiten wir ebend halt
57 auch um das Kind besser einzuschätzen

58 Int.2 | was versteht man unter dem Ent- ähm
59 Entwicklungsbogen also was

60 Erz.2 | da sind einige Sachen drin die noch mal kann ich
61 doch zeigen oder darf ich das nicht (.)

62 Fr. R. den Bogen zeigen den puren Bogen nicht den ausgefüllten

63 Int. 2 | weil sie meinten das
64 jetzt die Mutter nen Entwicklungs- hab ich das richtig verstanden

65 Fr. R. sie wollte zum Entwicklungsstand des Kindes schon äh nach drei Wochen von uns
66 ne Beurteilung haben und da haben wir gesagt es ist zu kurz

67 Erz. 3 | zu früh

68 Fr. R. | und wir
69 möchten ihn erst richtig kennen lernen zum An- anfangs sind die Kinder noch in
70 der Eingewöhnungsphase und zeigen ja noch diese ähh (2) das Verhalten als sie
71 normaler Weise haben (1) und daher haben wir gesagt wir wollen ihn erstma richtig
72 kennen lernen und beobachten bis er sich richtig eingelebt hat und dann führen wir
73 nen Entwicklungsgespräch

74 Int. 1 | hmm

75 Int. 2 (2) ähm sie meinten ja vorhin das die Familienhelfer zu ihnen gekommen sind und
76 haben sie über die Hilfe aufgeklärt kam von der Mutter irgendwas ähm das sie Hilfe
77 bekommt oder

78 Fr. R. | sie hatte mir nur Fragen gestellt eigentlich in in Bezug auf die
79 Entwicklung wie wir=s jetzt einschätzen würden aber jetzt mit der Hilfe also wir
80 wurden überhaupt nicht weiter wie das Projekt gelaufen ist informiert

81 Erz. 2 | überhaupt
82 das sie betreut werden haben wir eigentlich auch nicht erfahren nur nach seit sag
83 ich mal drei oder vier Wochen

84 Erz. 1 | nach drei vier Wochen

85 Erz. 2 | kam die Mutti mit den
86 beiden Betreuern und da haben wir erstma da haben wir erstma gemerkt gehört das
87 da irgendwas ist

88 Fr. R. | ich wusste gar nicht (1)

89 Erz. 2 | na wir waren Mitte bei der Arbeit da standen die wir
90 sind die Betreuer wir wussten eigentlich von nix

91 Int. 2 hmm und sie kam mit sozusagen

92 Erz. 2 | da kam sie mit aber da hatten wir keine Zeit das
93 war ungünstig also da konnten wir da haben sie sich nur vorgestellt da konnten wir
94 gar nich reden (.) da war=n wir hier bei der größten Arbeit @(.)@

95 Int. 2 und wie verlief die weitere Zusammenarbeit mit den Helfern also gabs da
96 Zusammenarbeit

Anhang 3

Transkription des Interviews

mit Frau R. und Ihren Mitarbeiterinnen (Erz.2; Erz.3) in W.

Dauer: 21:36:14

- 97 Fr. R. | das gab nur noch dieses Treffen wo wir über dieses Interview
98 informiert wurden und das sie in diesem Projekt drinne sind (2) das war jetzt vor
99 zirka drei Wochen und seitdem keine Zusammenarbeit mehr
- 100 Int. | hmm okey gut
- 101 Int. 1 (.) ja ähm also die Familie is ja oder das Kind ist ja erst seit ähm Januar Februar
102 hier und ähm wenn sie sich halt daran erinnern wie war das erste Treffen mit der
103 Familie H. beziehungsweise mit den Eltern und wie ist es jetz- hat sich irgendetwas
104 in dieser Zeit verändert
- 105 Fr. R. (2) ja man sieht die Eltern zu selten ne also das ist bloß dieses Tür und Angel
106 Gespräch und daher kann man dazu jetzt nicht viel sagen könnte man vielleicht
107 sagen wenn wir nachher jetzt noch nen Entwicklungsgespräch noch mal
108 führen
- 109 Int. | hmm
- 110 Fr. R. | das man da also da können wir jetzt nicht wirklich ne Auskunft zu
111 geben weil äh wir mit den Eltern den Kontakt alleine in einem Gespräch jetzt die
112 Möglichkeiten nich wieder haben
- 113 Int.1 | hmm
- 114 Int. 2 | und beim Kind ich glaub es hieß L. oder
115 ich muss mal schnell nachfragen hier °Tschuldigung°
- 116 Fr. R. L. hat sich sehr gut jetzt hier eingewöhnt macht große Fortschritte bei uns (1) und
117 sind wir auch ganz froh also
- 118 Int. 1 | können sie da vielleicht irgendetwas sagen wie es am
119 Anfang war wie es jetzt ist
- 120 Fr. R. (2) sprachlich entwickelt er sich jetzt immer gut weiter das er so Mehrsätze jetzt
121 schon spricht deutlicher spricht mehr überhaupt versucht zu sprechen mit uns
122 Selbstständigkeit
- 123 Int | hmm
- 124 Fr. R. | was auch bei uns ganz im Vordergrund steht da hat er
125 sich doll (.) positiv entwickelt
- 126 Erz. 2 | gestern hat er grade versucht mitzusingen in der
127 Küche was er sonst auch nicht gemacht hat das er sich selber äußert sonst hat er
128 immer bloß zugehört aber gestern hab ich das erste mal so wahrgenommen das er
129 mitsingt ()
- 130 Fr. R. und das er jetzt auch auf die anderen Kinder der Gruppe jetzt anfängt zuzugehen
131 und Freunde zu suchen was auch wichtig ist ne also das sind so ganz tolle Sachen
132 wo jetzt wo er sich schön entwickelt hat wo wir froh drüber sind
- 133 Int. 1 | sehr schön (.)
134 also war das am Anfang halt nicht der Fall
- 135 Fr. R. | nein der war halt doch eher
136 zurückgezogen und schüchtern wie auch
- 137 Erz. 3 | und ängstlich auch ne
- 138 Fr. R. | ängstlich teilweise
139 ja
- 140 Erz. 2 | ist ja auch neu jetzt alles Toilette und sauber werden ist jetzt die letzten drei
141 vier Woche die letzten drei vier Wochen haben wir das auch geübt macht er sich
142 wirklich (.)
- 143 Int.1 ok (.)

Anhang 3
Transkription des Interviews
mit Frau R. und Ihren Mitarbeiterinnen (Erz.2; Erz.3) in W.
Dauer: 21:36:14

144 Int. 2 und ähm woran denken sie das es lag also ja sicherlich war er erstmal neu aber kann
145 das auch an der Hilfe liegen oder
146 Fr. R. (3) da kann ich jetzt keine Einschätzung zu geben
147 Int. 2 └ hmm
148 Erz. 2 └ dazu wissen wir auch zu
149 wenig in wie weit (.) geholfen wird sind die regelmäßig da oder was oder
150 Fr. R. wir wissen daher nichts wir wissen auch nicht wie es vorher in der Einrichtung war
151 er war da ja in ner anderen Einrichtung (.) ob er sich hier erst wirklich
152 zurückgehalten hat und manche Sachen da in der anderen Einrichtung auch schon
153 konnte das wissen wir alles nich ne und daher
154 Int 2 └ hmm
155 Int 1 └ hm
156 Fr. R. └ und daher sind viele
157 Sachen wie gesagt schlecht von uns einzuschätzen
158 Int. 2 (.) das is- verständlich @(.) ähm (.)
159 Int. 1 das ist nun schwierig also wir wollten halt gern auch die Stärken der Familie wissen
160 ob sich da jetzt irgendwie was herausgebildet hat oder was vielleicht vorher nicht
161 da war ist
162 Erz. 2 └ kann man nich so sagen
163 Int. 1 └ natürlich schwierig weil sie vorher nich
164 Kontakt mit der Familie hatten
165 Erz. 3 └ war nur ganz am Anfang da wollte sie (.) ähm der
166 L. sollte gleich den ganzen Tach bleiben war das nich so
167 Fr. R. └ hmm die Mutti
168 Erz. 3 und da haben wir gesagt
169 Fr. R. └ die Eingewöhnung sehr kurz gehalten
170 Erz. 3 └ wir gehen das erstmal ganz langsam an ne eins zwei
171 Stunden und dann wird das () ähm erhöht und (.) und dann hat sie nachher am
172 zweiten oder dritten Tag gleich bis um fünf gelassen und dann hieß es
173 Fr. R. hmm (.) wo wir gesagt haben wir probieren= mit dem schlafen schon mal=aus das
174 er schon ma- zum Schlafen bleiben kann
175 Erz.3 └ genau
176 Fr. R. └ und dann (.) wurde er den Tag
177 aber sehr sehr spät abgeholt wo wir uns dann auch gewundert haben weil das nicht
178 abgesprochen war
179 Int.I └ hmm (.)
180 Erz. 3 ja und da sagte die Mutt- der Papa sagte denn dass die Mutter das Kind allein nicht
181 abholen darf und deswegen wird er so spät abgeholt (.) ob das wohl stimmt
182 Int. 2 mhm
183 Int. 1 └ da sind wir leider auch nicht informiert
184 Erz. 2 └ wollte ich eben grade sagen
185 Erz. 3 ich dachte das sie jetze von dem Fall auch mehr (.)
186 Int. 2 ne wir sind da neutral
187 Int. 1 └ genau
188 Int. 2 (2) ähm ja also (.) jetzt gehts um die Probleme sozusagen ähm also obs Probleme
189 sich aufgelöst haben also bei dem Kind in der Familie oder in wie weit sich etwas
190 verbessert hat ist eigentlich noch mal @ähnlich@ ne ähnlich Frage oder ob neue
191 Probleme entstanden sind

Anhang 3
Transkription des Interviews
mit Frau R. und Ihren Mitarbeiterinnen (Erz.2; Erz.3) in W.
Dauer: 21:36:14

241 Int. 1 |_also mehr Kontakt zu den Helfern vielleicht auch mal
242 Einzelgespräche mit ich glaub Frau B. ne Frau S. und Herr B.
243 Fr. R. |_ (°genau°)
244 Int. 1 und vielleicht auch mit der Mutter mal fällt Ihnen sonst noch was
245 Fr. R. |_das werden wir
246 sowieso machen mit der Mutter das wir sie dann einladen zu nem
247 Entwicklungsgespräch wo wir ihn jetzt besser einschätzen können und das machen
248 wir auch dann kümmern wir uns ja dann auch drum äh das wir da immer hinterher
249 sind und den Kontakt wahren und das man auch ein bisschen rauskriegt bei diesem
250 Gespräche
251 Int. 2 |_ mhm
252 Int. 1 |_ mhm
253 Int. 2 |_jetzt muss ich noch mal ein Schr- ähm ein Schritt zurück
254 gehen gibt es sonst irgendwelche Verhaltensweise des Kindes ja was ja was sie
255 wünschen was sich verändern müsste oder irgendwas auffälliges (2)
256 Fr. R. also im Moment entwickelt er sich so wie wir uns das eigentlich wünschen
257 Int. 2 |_ mhm
258 Fr. R. er wird offener kommt auf uns zu (.) geht auf die Kinder zu
259 Erz. 2 |_ ein bisschen ängstlich wie
260 wir eben schon gesagt haben ja also das und wenn er sich das habe ich schon paar
261 mal beobachtet wenn er sich mal bisschen dreht oder so das er sich immer so
262 bisschen wegduckt oder plötzlich zuckt son bisschen
263 Int. 1 |_ schreckhaft
264 Erz. 2 |_ ja
265 Erz. 3 |_ja
266 Fr. R. also eigentlich ist es das was wir schon gesagt haben fällt dir noch was ein
267 Erz. 2 also sonst find ich hat er eigentlich
268 Erz. 3: |_er freut sich unheimlich wenn er sieht wenn er
269 was er geschafft hat was eigentlich schwierig ist beim Anziehen zum Beispiel oder
270 so
271 Int. 2 |_schön
272 Erz. 3 |_na (2)
273 Int. 1 mhh (3)
274 Int. 2 ja fällt Ihnen sonst noch was ein was sie bezüglich der Familie bezüglich des
275 Kindes sagen möchten was sie noch nicht gesagt haben (4) oder weitere Wünsche
276 oder Erwartungen @(.)@
277 Fr. R. |_ na Wünsche wären zum Beispiel wenn wirklich solche solche
278 Kinder in die Einrichtung kommen wo Betreuer oder was drinne sind das man
279 wirklich gleich von Anfang an darüber informiert wird (2) so und das war eben
280 alles das war halt da ging alles schon son bisschen bei der Anmeldung so so drunter
281 und drüber und äh dass das wirklich dann auch vernünftig läuft das man gleich auch
282 weiß da sind Betreuer das man sich weiß an wen man sich wenden muss das wär
283 eigentlich ein großer Wunsch
284 Int. 1 |_mh (1) also was mich noch interessieren würde is
285 wissen sie warum das Kind den Kindergarten gewechselt hat die Einrichtung
286 Fr. R. |_auch
287 das wissen wir nicht (2)
288 Int. 1 °ok° (2)
289 Fr. R. das weiß auch nicht unsere Leiterin

Anhang 3
Transkription des Interviews
mit Frau R. und Ihren Mitarbeiterinnen (Erz.2; Erz.3) in W.
Dauer: 21:36:14

339 Fr. R. | _ das ist freiwillig da wird ein Aushang
340 gemacht das eben ähm das ist und werden eingeladen und das
341 Int. 2 | _ achso
342 Int. 1 also schon informiert vielleicht ein Zettel nach Hause oder
343 Fr. R. | _ die Eltern werden
344 grundsätzlich informiert über solche Sachen und
345 Int. 1 | _ also man versucht von der
346 Einrichtung her auf die Eltern zu zu gehen sie einzubinden und ok
347 Fr. R. | _ auf jeden Fall
348 Int. 2 die Eltern haben jetzt aber auch keinen Grund genannt warum sie nicht kamen
349 Fr. R. | _nein
350 (3) **aber** das machen die meisten Eltern dann nicht also das liegt jetzt nicht an der
351 Familie das machen viele Eltern nicht wer kommen will trägt sich ein
352 Int. 1 | _ man muss ja
353 auch nicht
354 Int. 2 | _ nee ich wollt nur wissen wie ()
355 Erz.2 | _ das sind ja im Prinzip ja immer die
356 gleichen die kommen die Interesse haben die Interesse zeigen und die die nie
357 kommen oder
358 Int. 1 | _ was ich vielleicht noch spannend finde wie läuft das Abholen so
359 also beziehungsweise das Herbringen bleibt L. gerne hier geht er gerne mit nach
360 Hause oder
361 Fr. R. | _ er druckst morgens ein bisschen rum mit Papa kommt dann aber
362 lächelnd rein und nach Hause gehen mag er nicht so wirklich @wie viele Kinder
363 die da grade draußen spielen@
364 Int. 1 | _ ja (.) ok
365 Fr. R. | _ er geht dann auch mit aber erstmal möchte er
366 lieber noch nen Moment spielen er möchte auch wahrscheinlich Mama oder Papa
367 zeigen was er so alles kann auf=m Hof und was da alles so ist was er zu Hause
368 vielleicht nicht hat
369 Erz. 2 (ist nicht alles)
370 Fr. R. | _ das ist normal normal wie bei anderen Kindern auch
371 Erz. 2 | _ ja eben früh
372 morgens ein bisschen Theater spielen das wissen die Eltern dann auch nur dann
373 sagen sie spielt nicht son Theater wenn die Tür dann zu geht dann ist alles vorbei
374 dann ist alles in Butter
375 Int. 1 | _ schön
376 Erz.2 | _ also er ist auch nicht anders als die anderen
377 Int. 1 | _ ok
378 Int. 2 sehr schön
379 Int. 1 | _ mir fällt grad nichts mehr ein was ()
380 Int. 2 | _ die Fragen haben wir ja
381 soweit abgearbeitet und (2)
382 Int. 1 es ist schade dafür können sie ja nichts das sie noch nicht den Eindruck so von den
383 Eltern gewonnen haben
384 Fr. R. | _ nee also dafür ist die Zeit zu kurz das hatten wir eigentlich
385 Frau S. und Herrn B. auch gesagt
386 Int. 1 | _das ist ja auch nicht schlimm

Anhang 3
Transkription des Interviews
mit Frau R. und Ihren Mitarbeiterinnen (Erz.2; Erz.3) in W.
Dauer: 21:36:14

387 Fr. R. _ ne das wir nicht
388 zu allem Antwort geben können und auch wollen um auch nicht ungerecht zu
389 werden den Eltern gegenüber ne
390 Int. 1 _ nein das ist ja auch richtig
391 Erz. 2 _ aber die sagten doch auch ob sie
392 eventuell aus der anderen Kombination wo er vorher war in dem Kindergarten das
393 sie sich da mal noch erkundigen
394 Int.1 _ in welchem Kindergarten war das
395 Fr. R. _ er war ja
396 vorher in L. glaub ich in ehemals L. heißt er jetzt so noch so ja
397 Int. 1 _ auch hier in W.
398 Fr. R. auch hier in W.
399 Int. 1 _ ja
400 Fr. R. _ und zu uns hatten sie eigentlich gesagt sie wollten versuchen
401 auch da einen Termin zu kriegen
402 Int. 1 _ achso vielleicht hat das jetzt geklappt
403 Fr. R. das wäre ja dann auch einfacher da war er ungefähr ein halbes Jahr glaub ich wa
404 Erz. 2 das weiß ich gar nicht wie lange er da war
405 Fr. R. _ na ich glaub so ungefähr das es da
406 vielleicht doch schon Erfahrungen gab
407 Int. 1 _ sie sagten das ist unfair den Eltern
408 gegenüber worauf
409 Fr. R. _ wenn man jetzt äh vielleicht schon Einschätzungen von sich
410 gibt und da aber falsch liegt weil man die nicht zutreffen weil man zu wenig kennt
411 Int. 1 _
412 sie können ja nur das sagen was sie wissen eigentlich ne
413 Fr. R. _ genau das wollte ich damit
414 Int. 1 natürlich
415 Fr. R. _ wo man sich sicher ist und nicht ich glaube es könnte vielleicht so sagen
416 und dann braucht man auch keine Antwort zu geben
417 Int. 1 _ nein das ist ja auch richtig
418 wir wollen ja hier auch niemanden irgendwie anklagen oder irgendwas
419 Fr. R. _ genau so
420 siehts aus
421 Int.1 _ ja gut dann vielen Dank für ihre Geduld
422 Fr. R. _ gern geschehen
423 Erz: _ gern
424 geschehen
425 Int. 2 _vielen vielen Dank
426 Fr. R. _ war ja kurz und schmerzlos
427 Int. 1 _ ja ist jetzt auch
428 nichts schlimmes also
429 Int.2 _ aber ich finds ja mal so interessant das sie als Erzieher
430 nicht darüber informiert werden das da so Helfer
431 Fr. R. _ja da waren wir eigentlich auch
432 ein bisschen auch enttäuscht drüber das wa alles so im Nachhinein erst erfahren
433 haben und dann auch kurz bevor Schluß war man hätte ihn ja vielleicht auch ganz
434 anders mal beobachten können so hat man ihm erst mal die Eingewöhnungsphase

Anhang 3

Transkription des Interviews
mit Frau R. und Ihren Mitarbeiterinnen (Erz.2; Erz.3) in W.
Dauer: 21:36:14

435 gelassen wir machen ja auch einzelne Beobachtungen von jedem Kind da hätte man
436 ihn vielleicht auch unter nem anderen Gesichtspunkt schon beobachtet
437 Int. 1 | sind das diese Entwicklungsbögen diese port folios oder so was
438 machen sie so was zum Vergleich
439 Fr. R. | ähm sind wir jetzt am Anfang aber im Moment
440 wir haben hier zwanzig Kinder bei uns in der Gruppe das ist für uns nicht zu
441 schaffen und bevor wirs nicht ordentlich auf die Reihe kriegen haben wir gesagt
442 brauchen wirs nicht anfangen wenn dann wollen wirs auch vernünftig machen
443 Int. 1 | mhm und sie sind zu dritt für zwanzig Kinder verantwortlich
444 Fr. R. | ja
445 Int. 2 | und dann jeden
446 Tag zu dritt oder wie ist das
447 Fr. R. | ja wenn dann natürlich mal Kinder fehlen und
448 weniger Kinder sind muss dann auch mal jemand woanders helfen gehen je nach
449 dem wo sie gebraucht werden
450 Int. 1 | gibt es ne Bezugsperson für jedes Kind so oder
451 Fr. R. | wir sind alle drei gleich
452 Int. 2 | mhm
453 Int. 1 | ok
454 Fr. R. | weil sich das auch wechselt wer denn
455 morgens mal da ist zum entgegen nehmen und das ist für die Kinder auch einfacher
456 wenn sie nicht zu sehr ne Bezugsperson haben
457 Int. 1 | ich kenn das nur aus Kinderheimen
458 da hat jeder so seinen Ansprechpartner vielleicht ist das hier auch so
459 Fr. R. | so ist das
460 hier noch nicht nein (.)
461 Int. 2 | ja sind wir am Ende
462 Fr. R. | ja na gut (1)
463 Int. 1 | ok ja war das jetzt so mhm also vielleicht wir haben uns auch Gedanken im Vorfeld
464 waren auch aufgeregt war das für sie jetzt irgendwie schwierig
465 Fr. R. | war in Ordnung
466 war in Ordnung so war alles gut
467 Int. 1 | gut das wollte ich nur mal nachfragen alles klar
468 schön vielen Dank
469 Erz. 2 | aber wissen die denn auch warum der Wechsel statt gefunden hat ne das
470 beschäftigt mich jetzt grade warum
471 Fr. R. | vielleicht wissen die das ja was da vorgefallen
472 ist
473 Erz. 2 | ja muss ja irgendwie
474 Int.2 | die andere Kita oder wer jetzt
475 Erz: | mhm
476 Int. 1 | da haben wir
477 leider auch keine Informationen zu (2) na ja
478 Fr. R. | na wie gesagt müssten wir uns ma
479 müssten wir vielleicht mal den Schritt auf die beiden noch mal zu gehen das wir sie
480 einzeln noch mal erfahren man weiss aber auch nicht wie lange das jetzt weiter geht
481 ne ob das jetzt ausläuft die Betreuung
482 Erz. 3 | na ich glaub sie haben so was gesagt
483 Fr. R. | das war mit diesem Projekt jetzt glaub ich auch ne

Anhang 3

Transkription des Interviews
mit Frau R. und Ihren Mitarbeiterinnen (Erz.2; Erz.3) in W.
Dauer: 21:36:14

484 Erz. 2 |_ dass das kürzer ist als sonst
485 Int. 1 und meinen sie es reicht dass das jetzt ausläuft oder
486 Fr. R. |_ also wie gesagt dafür stehen
487 wir einfach zu wenig drinne also dafür können wir euch wirklich nich
488 Erz. 2 |_ aus welchem
489 Grund überhaupt in Anspruch genommen wurde oder geschickt wurde oder wie
490 auch immer
491 Int.1 |_ mhh (1) ok ja gut (3) danke

Paraphrasen des Interviews

→ (1-7)

Die Interviewerin 1 stellt sich und ihre Interviewpartnerin den Expertinnen (Erzieherinnen) vor, leitet in das Gespräch ein und erklärt kurz den Ablauf des Interviews.

→ (8- 14)

Frau R. ist sich unsicher, ob ihre Mitarbeiterinnen und sie alle Fragen beantworten können, da L. erst neu in der Gruppe ist. Die Interviewerin 1 versucht Frau R. zu beruhigen.

→ (14-18)

Frau R. sagt, dass die Mitarbeiter der Kita erst vor circa drei Wochen erfahren haben, dass die Familie H. an dem Forschungsprojekt teilnimmt.

→ (19- 23)

Die Interviewerin I fragt nach, seit wann L. in der Kita ist. Die Erzieherinnen sind sich unsicher und überlegen, ob seit Januar oder Februar.

→ (24- 31)

Die Interviewerin II stellt eine Frage, welche durch Frau R. unterbrochen wird. Die Erzieherin 3 wirft ein, dass L. seit Februar in der Kita ist. Frau R. sagt, dass die Erzieherinnen schon länger wissen, dass die Familie H. betreut wird. Sie wissen aber erst seit drei Wochen, dass sie an diesem Projekt teilnehmen.

→ (32- 39)

Die Interviewerin I fragt, wie die Erzieherinnen von der Teilnahme der Familie H. am Forschungsprojekt erfahren haben. Frau R. sagt, dass die Familienhelfer in die Kita kamen und die Erzieherinnen um ein Interview baten.

→ (40- 44)

Die Interviewerin I sagt, dass die Befragung der Experten nun beginnt. Sie wird im Interview die Familie, in der die Eltern nicht verheiratet sind, aus Einfachheitsgründen „Familie H.“ nennen. Die Interviewerin fragt, in welcher Beziehung die Erzieherinnen zur Familie H. stehen.

→ (45-51)

Frau R. antwortet, dass der Kontakt zu den Eltern sehr gering ausfällt und nur beim Bringen und Abholen des Kindes stattfindet. Der meiste Austausch passiert findet mit dem Kindsvater statt, der L. morgen in die Kita bringt. Ein längeres Gespräch gab es bisher nur einmal, mit den Familienhelfern zusammen.

→ (52- 57)

Die Erzieherin 2 sagt, dass die Kindsmutter kurz danach (?) mit den Erzieherinnen ein Entwicklungsgespräch wünschte. Dieses Anliegen wurde abgelehnt, da sie L. für eine Beurteilung erst beobachten müssen.

→ (58- 62)

Die Interviewerin 2 möchte wissen, was unter dem Entwicklungsbogen zu verstehen ist. Die Erzieherin 2 zeigt nach Erlangung der Erlaubnis von Frau R., ihr einen Musterbogen.

→ (63-74)

Die Interviewerin 2 fragt bezüglich des Entwicklungsgespräches nach. Frau R. sagt, dass die Kindsmutter bereits nach drei Wochen eine Beurteilung über den Entwicklungsstand ihres Kindes haben wollte. Den Erzieherinnen erschien diese Anfrage zu früh. Erst wenn sich L. in das Kita Geschehen vollständig eingelebt und die Erzieherinnen seine Verhaltensweise genauer beobachten haben, sind sie für ein solches Gespräch bereit.

→ (75-94)

Die Interviewerin 2 möchte wissen, ob die Kindsmutter mit den Erzieherinnen über ihren Hilfeanspruch gesprochen hat. Die Erzieherinnen antworten, dass die Erzieherinnen nicht über die Hilfe und den Hilfeverlauf informiert wurden. Erst drei Wochen nach Wechsel der Kita kam die Kindsmutter ohne Voranmeldung mit den Familienhelfern in die Kita. Die Erzieherinnen waren über die Vorstellung der Helfer irritiert. Aufgrund des Zeitmangels

der Erzieherinnen war ihnen nicht möglich, sich mit den Helfern über die Hilfe auszutauschen.

→ (94-99)

Die Interviewerin 2 fragt, wie sich die Zusammenarbeit mit den Helfern gestaltet. Frau R. sagt, dass vor circa drei Wochen ein zweites Treffen stattfand, in dem die Helfer die Erzieherinnen um ein Interview baten. Seitdem keine Zusammenarbeit zwischen Kita und Helfer.

→ (100-113)

Die Interviewerin 1 fragt die Erzieherinnen, ob sie eine Veränderung der Familiensituation festgestellt haben. Die Erzieherinnen können dazu keine Auskunft geben, da der Kontakt zu den Eltern dafür zu gering ist. Nach dem anstehenden Entwicklungsgespräch mit der Kindsmutter könnten sie ggf. Auskunft dazu geben.

→ (114-117)

Die Interviewerin 2 fragt, ob die Erzieherinnen eine Veränderung am Kind festmachen können. Frau R. sagt, dass L. in seiner Entwicklung große Fortschritte macht und sich in der Kita gut eingelebt hat, was die Erzieherinnen sehr freut.

→ (118-129)

Die Interviewerin 1 bittet die Erzieherinnen den Unterschied der Verhaltensweisen von L. zur Anfangsphase zu präzisieren. Frau R. sagt, dass er sprachlich große Fortschritte gemacht hat und dass er sehr selbständig geworden ist. Außerdem ist der Erzieherin 2 aufgefallen, dass L. am Tag zuvor das erste Mal am Singen aktive teilgenommen hat.

→ (130-143)

Frau R. sagt, dass sich das anfänglich schüchterne und ängstliche Verhalten von L. zum positiven gewendet hat. Er ist gegenüber Personen zugänglicher und fängt an, Freundschaften zu schließen. Außerdem gelingt die Reinlichkeitserziehung mit ihm sehr gut. Die Erzieherinnen sind über die positive Entwicklung des Kindes sehr glücklich.

→ (144-158)

Die Interviewerin 2 möchte von den Erzieherinnen wissen, welche Gründe sie für die Veränderung des Kindes vermuten und ob sie auf die Hilfe zurück zuführen ist. Die Erzieherinnen können dazu keine Antwort geben, da sie über die Inhalte der Hilfe nicht Bescheid wissen. Außerdem fehlen ihnen für eine Einschätzung Informationen über das Verhalten von L. in der vorherigen Kita. Die Interviewerin 2 zeigt gegenüber den Erzieherinnen diesbezüglich Verständnis.

→ (159-181)

Die Interviewerin 1 fragt die Erzieherinnen nach den Stärken der Familie. Die Erzieherin 3 erinnert sich an eine Situation kurz nach dem Kitawechsel. Die Kindsmutter wollte von Anfang an Vollzeit für L. Die Erzieherinnen waren der Meinung, dass es für L. besser ist, wenn die Stunden anfangs gering und von Zeit zu Zeit erhöht werden. Die Kindsmutter war damit einverstanden, hat aber trotz Absprache ihren Sohn am zweiten und dritten Tag erst sehr spät von der Kita abgeholt. Die Erzieherin 3 sagt, dass die Kindsmutter ihr Verhalten damit begründet, da sie L. nur in Begleitung des Kindsvaters abholen darf.

→ (181-187)

Die Erzieherin 3 fragt sich, ob die Aussage der Mutter stimmt. Die Interviewerinnen antworten darauf, dass sie darüber keine Informationen haben.

→ (188- 194)

Die Interviewerin 2 befragt die Erzieherinnen bezüglich der Problemlage der Familie H. Sie möchte wissen, ob Probleme sich aufgelöst haben und/oder neue hinzugekommen sind. Die Erzieherinnen können auf diese Frage keine Antwort geben, da ihnen die Gründe der Hilfe und die Problemlage der Familie H. unbekannt sind.

→ (195- 212)

Die Interviewerin möchte wissen, ob es bezüglich der Problemlage von L. etwas zu sagen gibt. Den Erzieherinnen ist aufgefallen, dass L. bei Ermahnungen der Erzieherinnen ängstliche und sensible Reaktionen zeigt. Diese Verhaltensweise tritt im Vergleich zum Anfang jetzt seltener auf. Die Erzieherinnen 3 erzählt von einer Situation, als L. vergessen hat, das Wasser zuzudrehen. Als die Erzieherin ohne Worte den Wasserhahn zudrehte, fing L. unerwartet an zu weinen.

Die Erzieherinnen wünschen sich bezüglich dieser Verhaltensweisen von L. eine Änderung

→ (213-218)

Die Interviewerin 1 fragt nach weiterem Änderungsbedarf bezüglich des Kindes. Die Erzieherinnen äußern keine weiteren Wünsche.

→ (219-228)

Die Interviewerin 1 reflektiert, dass die Erzieherinnen kaum Wissen über den Inhalt und Ablauf der Hilfe der Familie H. haben. Sie möchte von den Erzieherinnen wissen, was ihrer Meinung nach passieren muss, damit die Hilfe als erfolgreich gilt. Die Erzieherinnen wünschen sich Informationen über die Problemlage der Familie H. und die Gründe der Hilfe.

Frau R. sagt, dass dieses Wissen eine große Hilfe für die Arbeit mit L. wäre.

(Z. 224 – 228)

Frau R. wünscht sich, dass sie als Erzieher früher über den Grund der Hilfe und die Vorgänge in der Familie informiert werden. Sie verspricht sich davon ein besseres Eingehen auf den Jungen bei Problemen bzw. Reaktionen die er zeigt.

(Z. 229 – 236)

Frau R. wünscht sich mehr Gespräche mit der Kindesmutter und den Helfern, um näheres über die Familie zu erfahren. Sie bevorzugt dabei Einzelgespräche mit den Beteiligten, da sie sich dabei mehr Offenheit verspricht. Insgesamt soll das Wissen über die Familie den Erzieherinnen dabei helfen die Kindlichen Reaktionen besser zu verstehen.

(Z. 237 – 244)

Die beiden Kolleginnen von Frau R. stimmen ihren Aussagen zu.

Der 1 Interviewer erkennt den Wunsch der Erzieherinnen nach mehr Zusammenarbeit mit den Helfern und der Mutter, in Form von Einzelgesprächen. Zusätzlich hinterfragt er, ob die Erzieherinnen noch weitere Vorstellungen zur Hilfe haben, damit sie erfolgreich ist.

(Z. 245 - 250)

Frau R. schildert, dass sie vorhaben mit der Kindesmutter ein Entwicklungsgespräch zu führen, da sie nach zwei Monaten L. besser kennen gelernt haben und jetzt eine

Einschätzung zu seiner Entwicklung abgeben können. Sie ist sehr bemüht den Kontakt mit der Kindesmutter herzustellen und im Gespräch näheres über die Familie H. zu erfahren.

(Z.251 – 255)

Der 2 interessiert sich dafür, ob das Kind Verhaltensweisen oder Auffälligkeiten zeigt, welche sich nach Auffassung der Erzieherinnen ändern müssten.

(Z. 256 – 265)

Frau R. zeigt sich mit der Entwicklung Ls. zufrieden, sie spricht davon, dass er offener geworden ist, den Kontakt zu den Erziehern und anderen Kindern sucht. Die zweite pädagogische Fachkraft empfindet Ls. Verhalten manchmal als etwas zu ängstlich bzw. schreckhaft.

(Z. 266 – 272)

Frau R. fällt zur Frage der Interviewerin nichts mehr ein und fordert ihre Kolleginnen auf sich zu äußern. Die 3 Erzieherin erwähnt Ls. Freude über Herausforderungen, wie beispielsweise das Anziehen, die er selbstständig bewältigt hat

(Z. 273 – 276)

Der 2 Interviewer hinterfragt, ob es noch Aspekte zum Kind gibt, die bisher nicht genannt wurden bzw. ob die Erzieherinnen weitere Wünsche und Vorstellungen besitzen, was sich in Bezug auf das Kind ändern müsste.

(Z. 277 – 283)

Frau R. äußert den Wunsch, dass sie zukünftig gleich über die Kinder, deren Eltern von einem Familienhelfer betreut werden, informiert werden möchte. Sie erhofft sich dadurch den Helfer als konkreten Ansprechpartner zu haben. Im Fall der Familie H, wurde sie nicht in Kenntnis gesetzt und auch die Anmeldung des Kindes im Kindergarten verlief sehr chaotisch.

(Z. 284 – 292)

Interviewer 1 äußert sein Interesse über die Ursachen des plötzlichen Kitawechsels des Jungen. Den Grund dafür kann weder Frau R. benennen und gibt an das sie dazu keine

Informationen hat. Nach ihren Aussagen ist selbst die Leiterin der Einrichtung darüber nicht informiert.

(Z. 293 – 298)

Der Interviewer 1 befragt die Erzieherinnen, ob ihnen noch etwas Wesentliches zur Familie einfällt. Anschließend möchte er wissen, ob sich die Erzieherinnen vorstellen können, dass die Familie auch selbstständig, ohne Hilfe, auskommen könnte.

(Z. 299 – 307)

Hausbesuche, so stellt es die 3. Erzieherin dar, stehen nicht auf ihrer Tagesordnung, sie werden nur gelegentlich gemacht. In Bezug auf die Familie H. fand noch kein Hausbesuch statt und aufgrund der Helfer, die bereits in der Familie sind, sehen die Erzieherinnen darin keine Notwendigkeit. Die 2. Erzieherin betont, dass die Kindeseltern, so weit sie es einschätzen kann, mit dem Kind umgehen können und ihnen nichts Gegenteiliges aufgefallen ist.

(Z. 308 – 316)

Das Kind wird nach Schilderungen einer Frühpädagogin meist von jeweils einem Elternteil gebracht. Dies ist der einzige Zeitpunkt, an dem die Erzieherinnen das Kind zusammen mit den Eltern sehen. Frau R. erlebt in diesen Situationen den Umgang zwischen Eltern und Kind als harmonisch.

(Z. 317 – 323)

Der 2. Interviewer fasst zusammen, dass der Kontakt mit den Eltern sich auf das Wegbringen und Abholen des Kindes beschränkt und hinterfragt, ob es auch Elternversammlungen gibt.

(Z. 324 – 333)

Frau R. äußert, dass zweimal pro Jahr eine Elternversammlung stattfindet und Ls. Eltern bei der letzten Versammlung nicht anwesend waren
Und beim letzten Elterneinsatz haben die Erziehungsberechtigten laut den Erzieherinnen auch nicht teilgenommen.

(Z. 334 – 338)

Frau R. äußert, dass sie nicht einschätzen kann, ob die Eltern interessiert an dem Elterntreffen waren, an dem sie nicht teilgenommen haben. Der 2. Interviewer möchte gern wissen, ob die Eltern generell einen Grund nennen müssen, wenn sie nicht zur Versammlung kommen.

(Z. 339 – 344)

Das Prinzip der Teilnahme beruht auf Freiwilligkeit, Frau R. beschreibt, dass ein Aushang erstellt wird und zusätzlich die Eltern eine schriftliche Einladung erhalten.

(Z. 345 – 351)

Frau R. bestätigt die Zusammenfassung der ersten Interviewerin, die festhält, dass die Einrichtung versucht mit den Eltern zusammenzuarbeiten. Die 2. Interviewerin hinterfragt, ob sich Eltern für ihre Nichtteilnahme begründen müssen. Frau R. betont nochmals, dass viele Eltern nicht an den Elternversammlungen bzw. an Arbeitseinsätzen teilnehmen und sich deswegen auch nicht begründen müssen.

(Z. 352 – 357)

Nach Angabe der 2. Erzieherin sind es immer dieselben Eltern die sich engagieren und welche die kein Interesse zeigen.

(Z. 358 – 363)

Der 1. Interviewer interessiert sich dafür, wie das Abholen bzw. Wegbringen des Kindes abläuft und ob L. gern in den Kindergarten geht bzw. auch gern wieder nach Hause möchte. Frau R. schildert, dass L. gern in den Kindergarten kommt, obwohl er manchmal auch lieber bei seinem Vater bleiben würde. Auch nachmittags würde er lieber gelegentlich noch weiterspielen. Aber generell verhält sich L. in dieser Hinsicht wie alle Kinder.

(Z. 364 – 370)

Laut Frau R. geht L. nachdem er etwas gespielt hat und seinen Eltern gezeigt hat, was er schon kann, oder was es alles im Kindergarten gibt, bereitwillig mit nach Hause. Wie sich nach Frau R. auch andere Kinder verhalten.

(Z. 371 – 378)

Die 2. Erzieherin bestätigt Frau Rs. Aussage und fasst zusammen, dass L. morgens manchmal etwas widerwillig in die Einrichtung kommt. Dann ermahnen die Eltern das Kind und sobald sie gegangen sind, hat sich alles gelegt. Auch die 2. Frühpädagogin äußert, dass L. sich in dieser Hinsicht nicht von anderen Kindern unterscheidet.

(Z. 379 –386)

Der 1. Interviewer bedauert, dass die Erzieherinnen die Kindeseltern noch nicht näher kennen gelernt haben, diese Tatsache aber auch nicht weiter schlimm ist. Frau R. verteidigt sich und argumentiert, dass die Zeit dafür bisher noch nicht gegeben war und sie dies auch schon den Helfern erklärt hat.

(Z. 387 – 390)

Frau R. kann und will nicht auf alles eine Antwort geben, da sie den Eltern gegenüber fair bleiben möchte und erst einen Eindruck von ihnen gewinnen möchte, bevor sie urteilt.

(Z. 391 – 399)

Die 2. Erzieherin spricht davon, dass sich jemand, vermutlich die Helfer, bei dem vorherigen Kindergarten über Familie H. erkundigen wollten. Vorher war L. in einem anderen Kindergarten in W..

(Z. 400 – 406)

Frau R. wurde, vermutlich von den Helfern gesagt, dass sie in der anderen Kindertagesstätte einen Termin vereinbaren wollten. Die Chancen dort mehr Informationen zu erhalten sieht Frau R, als gut an, da L. ungefähr ein halbes Jahr die Einrichtung besuchte. Sie ist der Ansicht, dass die Erzieher dort gewiss Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit den Eltern gesammelt haben.

(Z. 407 – 414)

Der 1. Interviewer interessiert sich dafür, inwiefern Frau R. den Eltern gegenüber nicht unfair sein will. Frau R. möchte einfach nicht vorschnell und womöglich falsch über die Erziehungsberechtigten urteilen. Sie ist bestrebt, erst die Eltern kennen zu lernen, bevor sie eine Einschätzung abgibt. Dafür zeigt der Interviewer Verständnis und bekräftigt, dass

Frau R. natürlich nur Auskunft über Sachen geben kann, die sie wirklich weiß. Dem stimmt Frau R. voll zu.

(Z. 415 – 420)

Der Interviewer bekräftigt Frau Rs. Aussage indem er zusammenfasst, dass hier niemand verurteilt wird. Erneut stimmt Fr. R dem zu.

(Z. 421 – 428)

Die beiden Interviewer bedanken sich für die Zeit, die die Erzieherinnen ihnen entgegen gebracht haben. Und Frau R. erwidert, dass das Interview nicht soviel Zeit in Anspruch genommen hat.

(Z. 429 – 436)

Die 2. Interviewerin ist verwundert darüber, dass die Erzieherinnen im Vorfeld nicht über die Hilfe in Kenntnis gesetzt worden sind. Auch Frau R. und ihre Kolleginnen sind darüber enttäuscht gewesen. Sie bedauern sehr, dass sie erst kurz vor dem Ende der Hilfe informiert wurden. Hätten sie vorher von der Hilfe gewusst, hätten sie das Kind nach anderen Kriterien beobachtet. Im Ls. Fall haben sie ihm eine Eingewöhnungsphase gestattet. Normalerweise wird jedes Kind einzeln beobachtet und deren Entwicklung festgehalten. L. hätten sie, wenn sie von der Hilfe im Vorfeld gewusst hätten anders beobachtet.

(Z. 437 – 442)

Der 1. Interviewer spricht an, ob die Erzieherinnen so genannte Portfolios erstellen. Aufgrund der Vielzahl der Kinder ist es nach Ansicht der Erzieherin nicht möglich die Entwicklung in Portfolios festzuhalten. Und bevor dies nicht gewährleistet ist möchte Frau R. damit auch nicht beginnen.

(Z. 443 – 449)

Die Interviewer interessieren sich für die Anzahl der Kinder in der Gruppe und das Arbeitspensum der Erzieherinnen. Frau R. erläutert, dass sie zu dritt mit 20 Kindern arbeiten und wenn Kinder krank sind, unterstützen die Erzieherinnen andere Gruppen bei der Betreuung.

(Z. 450 – 460)

Frau R. berichtet, dass es keine Bezugsperson für ein Kind gibt. Die Aufgaben teilen sich alle drei Erzieherinnen gleichwertig untereinander auf. Aufgrund unterschiedlicher Arbeitszeiten wechseln sich die drei Erzieherin mit dem Arbeitsbeginn ab. Einen Bezugsbetreuer pro Kind, der ständig anwesend ist, ist deswegen nicht umsetzbar. Der 1. Interviewer erläutert, dass er diese Methode aus der Heimerziehung kennt und dachte sie würde auch in Kitas angewandt. Dies ist nach Frau R, aber noch nicht der Fall.

(Z. 461 – 468)

Der 2. Interviewer erklärt das Interview für beendet und der 1. Interviewer äußert den Wunsch nach einer Rückmeldung zum Interview. Frau R. spricht beruhigend davon, dass das Interview ihrer Ansicht nach gut verlief und hat keine Beanstandungen. Beruhigt äußert der 1. Interviewer seine Dankbarkeit.

(Z. 469 – 477)

Die 2. Erzieherin hinterfragt nochmals warum der Kindergartenwechsel stattgefunden hat und wer dazu nähere Informationen haben könnte. Frau R. äußert die Vermutung, dass wahrscheinlich die Helfer über den Kindergartenwechsel aufgeklärt sind. Der 1. Interviewer äußert seine Unkenntnis dazu.

(Z. 478 – 483)

Frau R. möchte nochmals versuchen, auf die Helfer (?) zuzugehen, um näheres zu erfahren. Zusätzlich ist sie sich nicht sicher wie lang die SPFH noch in der Familie ist. Sie vermutet aber, dass die Hilfe nach dem Interview beendet ist.

(Z. 484 – 491)

Die 2. Erzieherin meint sich zu erinnern, dass diese Hilfe kurzer als üblich ist. Darauf hinterfragt der 1. Interviewer erneut, ob die Hilfe aus Sicht der Erzieherinnen beendet ist. Frau R. sieht sich nicht in der Lage dies einzuschätzen, da sie keine Informationen zur Hilfe hat. Auch die 2. Kindheitspädagogin äußert ihre Unkenntnis über den Grund der Hilfe, bzw. ihr Zustandekommen.

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit versichere, dass diese Bachelorarbeit selbständig und ausschließlich unter Verwendung der angegebenen Quellen erstellt zu haben. Diese Arbeit hat in dieser oder ähnlichen Weise noch keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegen.

Neubrandenburg, 01.07. 2010-07-01

Sandra Babben